Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Für's Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 131 (1. Blatt) Sonnabend, den 31. Oktober 1914 42. Jahrgang

Neue erfolgreiche Fortschritte.

Die französische Hauptstellung bei Verdun genommen. — Türkische Schiffe bombardieren russische Städte. — Der Buren-Aufstand wächst. — Christian Dewet an der Spitze.

Großes Hauptquartier, 29. Okt. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.) Unsere Angriffe südlich Nieuport gewinnen langsam an Boden. Bei Ypern steht der Kampf unverändert. Westlich Lille machten unsere Truppen gute Fortschritte. Mehrere befestigte Stellungen der Franzosen wurden genommen. 16 englische Offiziere und über 300 Mann wurden zu Gefangenen gemacht und 4 Geschütze erobert. Englische und französische Gegenstöße wurden überall abgewiesen. Eine vor der Kathedrale aufgefahrene französische Batterie mit Artillerie-Beobachtung auf dem Turme der Kathedrale mußte unter Feuer genommen werden.

Im Argonner Wald wurde der Feind aus mehreren Schützengräben geworfen und einige Maschinengewehre erbeutet. Südwestlich Verdun wurde ein heftiger französischer Angriff zurückgeschlagen. Im Gegenangriff stießen unsere Truppen bis in die feindliche Hauptstellung durch, die sie in Besitz nahmen. Die Franzosen erlitten starke Verluste. Auch östlich der Mosel wurden alle Unternehmungen des Feindes, die an sich ziemlich bedeutungslos waren, zurückgewiesen.

Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatze befinden sich unsere Truppen in fortschreitendem Angriffe. Während der letzten 3 Wochen wurden hier 13500 Russen zu Gefangenen gemacht, 30 Geschütze und 39 Maschinengewehre erbeutet. Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz haben sich die Verhältnisse seit gestern nicht geändert.

*

Auf den Schlachtfeldern der Küste.

Das Lob der Deutschen wird seit den letzten von beispielloser Wildheit zeugenden Kämpfen an der Küste in allen Tonarten von unseren Feinden gesungen. Wenn diese ausgemachten Lügner, die trotz ihrer numerischen Uebermacht selbst unsere größten Erfolge bisher mit faustdicken Schwindelberichten zu vertuschen suchten, jetzt auf einmal so gänzlich umschlagen, so läßt das einen vielsagenden Schluß auf die Wichtigkeit unserer jüngsten Erfolge zu. Ueber die Kämpfe bei Ypern schreiben die englischen Blätter, daß die Verbündeten eine gut verschanzte Stellung bei Langemarche bezogen hatten, ihrer Sache ganz sicher waren, als die Deutschen plötzlich anstürmten.. Eine ganze Weile dauerte dieser Ansturm und der Kanonendonner hatte schon wieder nachgelassen, als mitten in der Nacht erst die eigentliche Ueberraschung kam. Ein gellendes Flötensignal zerriß auf einmal die Luft und an tausend Stellen fing das weite Feld zu brennen an. Die Deutschen hatten, ohne daß es bemerkt worden wäre, vorher das Heidekraut ringsum mit Petroleum übersprengt und die lodernden Flammen wälzten sich mit unheimlichem Knistern den Linien der Verbündeten zu. Es war ein grausiger Anblick unter dem plötzlich hell erleuchteten Nachthimmel! Zu gleicher Zeit sprangen die feldgrauen Gestalten, die man gar nicht gesehen hatte, nur wenige Meter vor den feindlichen Schanzen vom Erdboden auf und stürmten unter dem Geschmetter von Hornsignalen und Gesang gegen den Feind. Die Franzosen und Engländer waren völlig verblüfft, schließlich aber nahmen sie ihre Stellungen hinter den Schanzen ein und ließen die Maschinengewehre gegen die Anstürmenden knattern. Aber als prallten die Kugeln von diesen geschlossenen Reihen ab, so rückten sie unter fortwährendem Gewehrfeuer in dichten Massen an. Als sie dicht vor den Laufgräben standen, sprangen die Truppen der Verbündeten heraus und es begann ein wilder Kampf Mann gegen Mann. Die gespensterhaft aufzuckenden Flammen des brennenden Gestrüpps beleuchteten diese grausigen Szenen, die wieder zu einem Erfolge der deutschen Waffen führten.

Der Kampf am Yserkanal und zwischen Dixmuiden und Ypern ist nach englischen und französischen Meldungen blutiger als der an der Maas und kostet noch bedeutend mehr Menschenopfer, als der Uebergang über den Nethefluß vor Antwerpen gekostet hat. Die englischen Schiffe, die vor den deutschen Batterien am Strande anfänglich auf das offene Meer hinausgeflohen waren, kamen im Schutze der Nacht wieder, und schon am frühen Morgen fing das Bombardement wieder an. Schreckliche Verwüstungen längs der ganzen Küste sind von den schweren Schiffskanonen und dem Feuer der deutschen Geschütze und Maschinengewehre angerichtet worden. Jeden Tag ertrinken hunderte Soldaten im Meer und in den Kanälen, und immer neue Truppen marschieren ins Feuer. Die furchtbarste Sturmflut kann nicht entfernt solche Verheerungen anrichten. In den wandernden Dünen sind zahlreiche Patrouillen aufgestellt, auch auf dem Feuerturm von Knocke steht eine Schildwache. Nach den englischen Berichten kann es noch viele Tage dauern, ehe der Kampf sich entscheidet.

Uebereinstimmend wird die Ruhe der Deutschen bei den gewaltigen Kämpfen gelobt. Hinter der Front werden neue beträchtliche Reservetruppen eingeübt und Pferde zugeritten. Die kranken Pferde werden unter Aufsicht zahlreicher Tierärzte kuriert, auch belgische Tierärzte müssen mithelfen. Die Kohlenbergwerke in Belgien arbeiten wieder ununterbrochen, um die Deutschen mit Kohlen zu versorgen, auf den Feldern arbeiten unter dem Schutz der neuen Herren die französischen Bäuerinnen wie in Friedenszeiten. Ueberall begegnet man Liebesgabentransporten für die Deutschen, die sich lachend und zuversichtlich überall begrüßen. Beurlaubte Soldaten, darunter viele mit dem Eisernen Kreuz geschmückt, liegen in allen Orten und ruhen sich zu neuen Strapazen aus.

Unsere über den Yserkanal geschrittenen Truppen

dringen nicht nur nach Westen vorwärts, sondern dehnen sich auch seitwärts aus. Es ist wahrscheinlich, daß der Kanal noch an anderen Stellen überschritten worden ist. Mögen die Gegner Nieuport, Dixmuiden und Ypern auch noch hartnäckig halten, schließlich müssen sie sie doch aufgeben, wenn sich unsere Truppen seitwärts immer mehr ausbreiten, da sie sonst Gefahr laufen, abgeschnitten zu werden. Bei Lille verteidigen sich die Feinde mit besonderer Hartnäckigkeit, wie aus der Tatsache hervorgeht, daß der Feind hier mehrere hintereinander gelegene befestigte Abschnitte besetzt hatte, aus denen er geworfen wurde. Die Bedeutung des deutschen Vorgehens gerade an dieser Stelle haben die Verbündeten danach richtig erkannt. Ein weiteres Vorgehen unserer Truppen westlich von Lille muß zum Durchbruch der feindlichen Front und zum Abschneiden der nördlich davon befindlichen feindlichen Truppen führen. Es würde dann die Möglichkeit bestehen, diese Truppen nach der Meeresküste hin zurückzuwerfen. Deshalb auch die wiederholten feindlichen Gegenangriffe, die jedoch ausnahmslos zurückgeschlagen wurden. Wie weit das Eindringen in die feindliche Hauptstellung südwestlich von Verdun von Einfluß auf die Belagerung der Festung und auf den Angriff auf die Maaslinie sein wird, bleibt abzuwarten

Um Dünkirchen

herrscht in Paris große Besorgnis, obwohl man dort über den vollen Ernst der Lage noch immer in Unkenntnis gehalten wird. Viele rechnen schon mit dem Fall der Stadt. Die Einnahme werde aber nicht leicht sein, weniger wegen der Befestigungen als wegen der Umgebung, die von vielen Kanälen durchzogen ist und gänzlich unter Wasser gesetzt werden kann, so daß nur wenige leicht zu verteidigende Straßen trocken bleiben. Die Bevölkerung von Dünkirchen ist beunruhigt durch die vom Schlachtfeld kommenden Berichte. Das Feuer der deutschen Artillerie sei von außerordentlicher Heftigkeit. Die Zahl der Verwundeten ist ungemein groß. Allein letzten Mittwoch und Donnerstag seien in Dünkirchen 2500 Verwundete eingetroffen. Die Beunruhigung wird durch die Erinnerung nicht gemildert werden, daß auch Antwerpen von weiten Ueberschwemmungsgebieten umgeben war und doch in wenigen Tagen von den Unseren genommen wurde. Alle überflüssigen Esser müssen die Stadt verlassen. Verschiedene tausend Personen sind bereits aus der Stadt geflohen, deren Bevölkerung eine panikartige Stimmung beherrscht. Wiederholt erschienen deutsche Tauben über der Festung, von denen eine ein Luftgefecht mit einem englischen Flieger hatte.

Landungsversuche unmöglich.

Abenddepeschen aus Sluis zufolge dauerte am 28. Oktober während des ganzen Tages die Beschießung der belgischen Küste mit noch größerer Heftigkeit als bisher an. Weitere deutsche Küstenbatterien wurden auf der Linie von Westende, Ostende, Blankenberghe, Heyst, Knocke und Duinbergen aufgestellt. Nirgends haben die Engländer wegen des guten Feuers der nunmehr aufgestellten Geschütze schwersten Kalibers irgend welche Landungsversuche unternehmen können. An der Küste steht jetzt fast ausschließlich deutsche Marineinfanterie, deren Zahl auf 8—10 000 Mann geschätzt wird.

Neue Fortschritte im Nordwesten.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz haben wir trotz der äußersten Anstrengung der Verbündeten und ihrer indischen und sonstigen farbigen Hilfsvölker auf der ganzen Linie Fortschritte zu verzeichnen. Ungeachtet der ungeheueren Geländeschwierigkeiten gewinnt unser Angriff südlich Nieuport der Meldung des Großen Hauptquartiers zufolge langsam Boden. Bei Ypern steht der Kampf unverändert. Alle Anstrengungen des Feindes, unseren Vormarsch aufzuhalten, verlaufen erfolglos. In dem gewaltigen Ringen westlich von Lille haben unsere Truppen gute Fortschritte gemacht. Von besonderer Wichtigkeit ist es, daß der Feind dort auch aus mehreren befestigten Stellungen geworfen wurde, also auch die Schützengräben für unseren siegreichen Vormarsch kein Hemmnis mehr bilden. Es hat sich auf diesem Teile des Kriegsschauplatzes, der die erbittertsten Schlachten gesehen hat und auf dem die maßgebende Entscheidung fallen wird, also langsam, aber sicher eine Ueberlegenheit unserer Truppen über die verbündeten Feinde herausgebildet, die bereits so stark befestigt ist, daß ihre Umstürzung nicht mehr erfolgen kann.

Die Schwierigkeiten der Kämpfe im Argonner Walde sind bekannt. Gleichwohl dringen die Unserigen auch dort beharrlich vorwärts und jagen den Feind aus einem Schützengraben in den anderen. Der jüngste amtliche Bericht kann sogar melden, daß die feindlichen Streitkräfte, die bei dem steigenden Mangel an eigenen Mannschaften überall stark mit farbigen Truppen durchsetzt sind, gleich aus mehreren Schützengräben hintereinander geworfen und einige Maschinengewehre erbeutet werden konnten. Die Erbeutung von Maschinengewehren, die doch von den Leuten ohne besondere Schwierigkeiten mitgenommen werden können, beweist, wie stürmisch unser Draufgehen und wie eilig das Laufen der Feinde ist.

Die wichtigste Meldung des Tages ist die, daß wir einen heftigen französischen Angriff westlich Verdun zurückschlugen und im Gegenangriff bis in die feindliche Hauptstellung durchdrangen und sie in Besitz nahmen. Auf allen Teilen des westlichen Kriegsschauplatzes gibt es für die verbündeten Feinde nur noch ein beharrliches Rückwärts, für uns ein siegreiches Vorwärts. Da kann das gute

Ende nicht ausbleiben und ist, wie wir von Herzen wünschen und hoffen, wohl auch nicht mehr allzufern.

Die Beschiessung von Reims.

Nach Londoner Meldungen soll die Stadt Reims bei den gewaltigen Artilleriekämpfen zwischen Deutschen und Franzosen fürchterlich gelitten haben. Der Materialschaden soll über eine Milliarde betragen und in der Stadt sollen nur noch etwa 40 000 Einwohner zurückgeblieben sein. An diesen Verwüstungen tragen allein die Franzosen schuld, wie sich auch wieder aus dem jüngsten Bericht unseres Großen Hauptquartiers ergibt, wonach eine vor der Kathedrale von Reims aufgefahrene französische Batterie mit Artilleriebeobachter auf dem Turm auf dem Turm der Kathedrale unter Feuer genommen werden mußte.

Vom amtlichen Frankreich.

Der amtliche französische Bericht zählt in alter Weise kleinere sogenannte Fortschritte auf und versucht damit Trost auszusprechen, daß er behauptet, die Wucht des deutschen Angriffs nehme ab.

Der Präsident Poincaree trat eine auf zehn Tage berechnete Reise zu den Truppen an. Er ist begleitet von den Ministern des Handels, der Arbeiten und des Krieges.

Briand verkündigte in mehreren Unterredungen als das Ergebnis seiner Reise über den Kriegsschauplatz eine schwere Anklage gegen die deutsche Kriegsführung. Das kann nicht weiter überraschen, denn um dieses „Ergebnisses" willen war die ganze Reise ja nur unternommen worden.

Französische Strategie.

Im „Echo de Paris" schreibt General Cherfils: Lille ist ein bedeutungsvolles Zentrum unserer Operationen auf dem linken Flügel. Auf den ersten Augenblick sieht man, welch eine Rolle dieses verschanzte Lager hätte spielen können, wenn man es verstanden hätte, Lille zu einem Platz von der Bedeutung Przemysls zu machen, einer Festung, die noch immer widersteht. Es wäre voreilig, den Wert der Festung jetzt schon zu verneinen. Wenn wir vor Köln und Koblenz stehen, werden wir die Angriffs- und Verteidigungsmittel vergleichen können. Napoleon wußte sehr wohl, daß durch schwere Artillerie schließlich jede Festung zu erobern sei, aber er sagte, die Dauer des Widerstandes eines Platzes kann eine beträchtliche Rolle für das Resultat eines Feldzuges spielen. Die Hauptsache ist immer, daß rechtzeitig Vorbereitungen getroffen werden.

Frankreich für der Menschheit „Recht".

Der „Politiken" wird aus Paris gemeldet: Auf der Jahresversammlung der Akademiker am Montag sagte Paul Appel in seiner Eröffnungsrede: Wer mit Aufmerksamkeit der Entwicklung der deutschen Verhältnisse gefolgt sei, hätte den Krieg voraussehen können. Alle Bestrebungen Deutschlands auf dem Gebiete der Industrie und des Handels, auf allen militärischen wie Zivilgebieten seien auf die Aufrichtung der deutschen Herrschaft ausgegangen. Deutschlands Traum sei, ein organisiertes gepanzertes Deutschland über die ganze Welt zu schaffen. Die Verbündeten kämpften für die Sache der unterdrückten Völker. Frankreich habe 1789 die Menschenrechte proklamiert, jetzt proklamiere Frankreich der Menschheit Recht. Nachdem es Deutschland auf den Schlachtfeldern besiegt haben werde, würde Frankreich Deutschland auf dem geistigen Kampfplatz besiegen.

Wachsende Unzufriedenheit mit England in Frankreich.

Die „Morning Post" veröffentlicht den Brief eines Franzosen aus Le Sigan, worin es u. a. heißt, daß die große Mehrheit der Franzosen täglich sagt, England müsse Anstrengungen machen, die seiner Sache und den Anstrengungen der Verbündeten würdig seien. Während Frankreich alles in den Dienst des Krieges stellte, um mit seinen 2 600 000 Mann Deutschland zu Boden zu schlagen, sandte England 120 000 Mann, die noch nicht die Hälfte der bisher kampfunfähigen Franzosen darstellen. Von den 40 Millionen Engländern hätten bis jetzt nur 600 000 Mann gemeint, ihr Leben auf dem Schlachtfelde riskieren zu sollen, wo das Schicksal ihres Landes auf dem Spiele stehe. Nach dem Verfasser des Briefes hätte die Niederlage der Verbündeten für England schwerere Folgen als für Frankreich. Die Staaten könnten die Lasten des Krieges nicht länger als ein Jahr tragen, und England könne den Krieg nicht allein fortsetzen, dessen Entscheidung nicht zur See fallen werde. Nur durch die allgemeine Wehrpflicht könne England hoffen, Deutschland zu vernichten. Dazu gehören aber Opfer. Es sei unrecht, daß die Engländer zu Hause blieben, während in Frankreich alle waffenfähigen Männer im Kriege sind und alle Familien Trauer tragen.

Auffindung weiterer belgischer Geheimakten.

Nach einer Meldung der „Köln. Volkszeitung" aus Brüssel sind im ehemaligen belgischen Kriegsministerium weitere Geheimakten gefunden, die weitere gemeinsame Pläne des Dreiverbandes und Belgiens gegen Deutschland, besonders in bezug auf gemeinsame Spionageaktionen gegen Deutschland, enthalten.

Zur Lage auf dem östlichen Kriegsschauplatz.

Amtlich wird von österreichischer Seite mitgeteilt: Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz fanden gestern keine größeren Kämpfe statt. In den letzten Tagen wurden die Versuche der Russen, gegen den Raum von Turka vorzudringen, erfolgreich abgewiesen.

Die Cholera im russischen Heere.

Der Kriegsberichterstatter des „Pesti Naplo" meldet aus dem Kriegspressequartier: Der erste Transport, der bei Przemysl gefangenen Russen kam soeben durch unseren Aufenthaltsort. Einer der Gefangenen, der ganz gut deutsch sprach, erzählte, daß die Cholera bei der Russen schon zu Anfang Oktober vereinzelt auftrat. Als sich aber dann die sibirischen Regimenter anschlossen, nahm die Cholera seuchenartigen Charakter an. Ganze Bataillone mußten als vollständig verseucht von der Front zurückgeschickt werden.

Russisches Kanonenboot auf der Donau.

Reuter meldet: Die Bulgaren beschossen auf der Donau ein russisches Kanonenboot, weil es einen Zufuhrtransport für das serbische Heer begleitete.

Beschießung russischer Städte durch türkische Kreuzer.

Die Petersburger Telegr.-Agentur meldet unterm 28. Oktober: Zwischen 9½ und 10½ Uhr vormittags beschoß ein türkischer Kreuzer mit drei Schornsteinen den Bahnhof und die Stadt Theodosia. Hierbei wurden die Kathedrale, die griechische Kirche, die Speicher am Hafen und die Mole beschädigt. Ein Soldat wurde verwundet. Die Filiale der Russischen Bank für auswärtigen Handel geriet in Brand. Um 10½ Uhr dampfte der Kreuzer nach Südwesten ab.

In Noworossijsk ist der türkische Kreuzer „Hamidie" angekommen und hat die Stadt aufgefordert, sich zu ergeben und das Staatseigentum auszuliefern, mit der Drohung, im Falle der Ablehnung die Stadt zu bombardieren. Der türkische Konsul und seine Beamten wurden verhaftet. Der Kreuzer ist wieder abgefahren.

*

Ein 30jähriges Bündnis zwischen Rußland und Japan?

Die Gegensätze zwischen Rußland und Japan sollen, nach der Meldung des Tokioter Blattes „Tani" endgültig beseitigt sein. Rußland habe seine Zustimmung dazu gegeben, daß Japan Korea annektiert. Zwischen beiden Staaten sei ein Bündnis auf dreißig Jahre zustande gekommen.

Sollte die Meldung des japanischen Blattes den Tatsachen entsprechen, so würde das eine völlige Aufgabe der asiatischen Politik Rußlands bedeuten. Rußland hätte dann auf jeden Einfluß im fernen Osten verzichtet. Man kann eine solche Politik Rußlands deshalb kaum für glaubhaft halten.

Die Schantungeisenbahn.

In der Sitzung des Ausschusses des Aufsichtsrates der Schantungeisenbahngesellschaft wurde über die Lage des Unternehmens Bericht erstattet. Nach den eingelaufenen Nachrichten ist nicht nur die im Pachtgebiet gelegene Strecke, sondern auch die gesamte Schantungbahn von den Japanern besetzt. Der größte Teil der Lokomotiven ist vorher dienstunbrauchbar gemacht und sämtliche Bergwerksschächte sind unter Wasser gesetzt worden. Das gesamte deutsche Personal, soweit es nicht zu den Fahnen einberufen ist, befindet sich an einem neutralen Ort, darunter auch der Direktor Dr Brückner. Wegen des durch Japan verübten Rechtsbruches und des der Gesellschaft daraus erwachsenen Schadens ist Japan und China gegenüber beim Reichskanzler vom Vorstande alsbald Verwahrung eingelegt worden. Die Gesellschaft macht den Schaden gegen China aus dem Gesichtspunkte der Schutzpflicht und gegen die verbündeten Feinde England, Frankreich, Belgien, Rußland, Japan usw. auf dem Rechtsgrundsatze der solidarischen Gesamtheit für die Folgen des gemeinsam unternommenen Krieges geltend.

Ueberall Minen!

Jetzt ist auch im Norden Englands, der bisher als minenfrei galt, der „Wasserschrecken Englands" aufgetreten und hat bereits das erste schwere Opfer gefordert. Das englische Kauffahrteischiff „Manchester", das eine Wasserverdrängung von 5363 Tonnen hat, ist an der Nordküste Englands auf eine Mine gelaufen und mit seiner wertvollen Ladung untergegangen. Dreizehn Matrosen konnten gerettet werden, während die übrige Mannschaft mit dem Kapitän ertrunken ist. Die englischen Schiffsbehörden können den Reedern keinen Schutz vor dieser Minengefahr gewähren und geben ihnen nur den guten Rat, beim Befahren der irländischen Nordküste ihre Schiffe nicht innerhalb 60 Meilen an den Torey-Inseln vorbeizuführen, da dort das Wasser infolge deutscher Minen unsicher sei.

Reuter berichtet nach dem „Daily Graphic" aus London: Die Besatzung eines in Sleebhot angekommenen Schiffes berichtet, daß noch ein anderes Dampfschiff an der Nordküste von Irland auf der Höhe von Malinhead auf eine Mine gestoßen ist. Der Name des Schiffes ist noch nicht bekannt.

„Unmögliche" Leistungen deutscher Seeleute.

Die Nationaltidende meldet aus London: „Der Untergang des Dampfers „Manchester Commercial", der an der Nordküste Irlands auf eine Mine stieß, erregt hier ungeheures Aufsehen und veranlaßt viele zu Betrachtungen, wie es den Deutschen möglich war, bord die Legung von Minen vorzunehmen. Man glaubt, daß ein deutsches Handelsschiff unter neutraler Flagge die Minen legte (warum nicht gleich ein Rotes-Kreuz-Schiff?), da man es für unmöglich hält, daß ein deutsches Unterseeboot unentdeckt so weit vordringen könnte."

Man hat sich in England im Verlauf des Krieges schon an manches „Unmögliche" gewöhnen müssen — und hoffentlich bleibt das weiterhin so.

Die Absperrung der Nordsee.

Die „Times" bespricht das Legen von Minen in der Nordsee durch den Feind. Sie meint, das einzige sichere Vorbeugungsmittel gegen dergleichen schädliche Uebungen bestände in der Absperrung der Nordsee für den gesamten neutralen Schiffsverkehr. — Der seemännische Mitarbeiter der „Morning Post" glaubt zu wissen, daß die britische Regierung nach Rücksprache mit den Verbündeten und den neutralen Staaten beschlossen habe, der Erklärung von London über die internationalen Gesetze keine Beachtung zu schenken.

Ein Seegefecht an der virginischen Küste.

Der Dampfer „Saratoga" meldet durch drahtlosen Funkspruch, daß am Montag abend 20 Meilen von der Küste von Virginia entfernt ein Seegefecht stattgefunden hat. Wahrscheinlich sind die „Karlsruhe" oder „Dresden" mit englischen oder französischen Kreuzern aneinandergeraten. Es wurden 20 Schüsse aus schwerem Geschütz gehört. Die kämpfenden Schiffe suchten das Meer mit Scheinwerfern ab.

Der britische Marinismus gegen das Völkerrecht.

Die Londoner Blätter melden, daß Befehl gegeben sei, die männlichen Angehörigen feindlicher Staaten, die als wehrpflichtig anzusehen seien und sich auf neutralen Schiffen befinden, auf hoher See wie in Gebietsgewässern anzuhalten. Diese Meldung stieß in Deutschland anscheinend auf Zweifel, weil erst vor einigen Tagen Befehl erteilt worden war, die Seeoffiziere sollten beim Durchsuchen der neutralen Schiffe kleine Gruppen solcher Männer bis zu 50 unbehelligt lassen, eine Meldung, die später sogar unter dem Druck der neutralen Mächte dahin erweitert worden war, deutsche Wehrpflichtige auf neutralen Schiffen sollten fortan frei durchgehen. Die nun vorliegende „Times" klärt den Widerspruch dahin auf, daß Befehl und Gegenbefehl einander gegenüberstehen. Den ersten Befehl zugunsten der feindlichen Reservisten hätte die Regierung erteilt, anscheinend in dem Bestreben, neutrale Schiffe so wenig wie möglich zu behelligen. Die Admiralität sei dabei nicht beteiligt gewesen; jetzt scheint die Admiralität und wohl auch das Kriegsministerium den Sieg über die andern bei dieser Frage befugten Faktoren davongetragen zu haben.

Französisch-englische Uebergriffe gegen Italien.

Im Mittelmeer ist ein dritter italienischer Dampfer, der der Sizilianisch-Amerikanischen Schiffahrtsgesellschaft gehörige „San Giovanni" durch die englisch-französische Flotte beschlagnahmt und ebenfalls nach Gibraltar gebracht worden. Die Ladung bestand aus Kupfer.

Die Gewaltherrschaft in Aegypten.

In Aegypten verschlimmert sich, wie aus London nach Kopenhagen telegraphiert wird, die Lage immer mehr. Die Presse wird drangsaliert, so daß zum Beispiel El Scab und Vadi Ulnil, die das Vorgehen der Engländer zu kritisieren wagten, infolge der Verhaftung ihrer Redakteure eingingen. Die einzige türkische Zeitung in Aegypten wurde gleichfalls verboten. Die von Italienern herausgegebenen ägyptischen Blätter treffen infolge der Aufhebung der Post nicht mehr ein.

Die Deutschen in Hongkong ausgewiesen.

Dem „Lokalanzeiger" zufolge müssen nach einem Telegramm, das das Exporthaus Arnhold Karberg u. Co. von seinem Vertreter in Hongkong erhielt, unsere Landsleute innerhalb acht Tagen die Insel verlassen. Es werden von diesem hartherzigen Befehle der englischen Regierung etwa 400 Personen und zahlreiche Firmen betroffen, die sich in der Handelswelt ganz Ostasiens eines großen Ansehens erfreuten und darum schon lange die Mißgunst der Engländer erregt hatten. Die Geschäftshäuser werden wahrscheinlich zwangsweise liquidieren müssen.

Die britischen Untertanen in Deutschland.

Die englische Kolonie in Frankfurt a. M. richtete an Lord Roberts und das Home Officie in London folgendes Telegramm:

„Namens der zahlreichen, sich in Frankfurt-Main und Umgebung aufhaltenden britischen Untertanen, die sich ungehindert hier bewegen dürfen, erheben wir Einspruch gegen jede harte, unberechtigte Behandlung der Deutschen in England, die gegen alles Herkommen in unserem Lande verstoßen würde. Sir William H. Lindley, John M. Mackenzie, Ernest C. Cols."

Neue Kriegsgebärden Portugals.

Die „Times" meldet aus Lissabon vom 26. Oktober: Gestern sind durch einen Erlaß alle Klassen der Flottenreserve aufgerufen worden. Eine Seebrigade von 600 Mann wird Anfang November nach Angola geschickt werden, um das dortige Expeditionskorps zu verstärken.

König Manuel in englischen Diensten.

Das Reuterbureau erklärt, daß der Exkönig Manuel mit den Unruhen in Portugal nichts zu schaffen habe. Er habe in jeder Hinsicht versucht, England in seiner Eigenschaft als Militär dienstbar zu sein. Seine Gemahlin sei als Pflegerin beim Roten Kreuz zur Front gegangen.

Der Aufstand in Südafrika.

Wie der Gouverneur von Südafrika der englischen Regierung mitteilt, ist im Norden des Oranjefreistaates unter Christian de Wet und in Westtransvaal unter Beyers ein sehr gefährlicher Aufstand ausgebrochen. Eine große Anzahl Buren hat die Stadt Heilbron besetzt. Verschiedene Regierungsorgane wurden gefangengenommen. Bei Reits wurde ein Militärzug angehalten und die Truppen entwaffnet. de Wet und Beyers haben alle Bürger und Militärs zum Kampf gegen England aufgerufen.

Der „Telegraaf" meldet zu den Vorgängen in Südafrika aus London, daß Gerüchten zufolge verschiedene hohe englische Beamte durch die aufständischen Buren gefangen genommen worden sein sollen.

Oberst Maritz und Gouverneur Seitz.

Aus Kapstadt wird gemeldet: Oberst Maritz ließ folgenden, am 16. September in Windhuk erlassenen Aufruf des Kaiserlichen Gouverneurs von Deutsch-Südwestafrika, Dr. Seitz, unter den holländischen Südafrikanern verbreiten:

Nachdem englische Truppen Remansdrift eingenommen, damit die deutsche Grenze verletzt und so den Krieg von Europa nach Afrika hinübergetragen haben, erkläre ich nachdrücklich, daß die Deutschen keinen Krieg gegen die holländischen Südafrikaner führen. Dagegen werden wir alle Maßregeln ergreifen, um auf allen Punkten die Angriffe der Engländer abzuschlagen. Wir werden den Krieg ausschließlich und bis zum äußersten gegen England und die Engländer führen.

Kämpfe zwischen Buren und Engländern.

Die „Times" vom 27. Oktober bringt eine amtliche Mitteilung aus Kapstadt, vom 26. Oktober, wonach Maritz vollständig geschlagen wurde bei Kakamas und verwundet sich auf deutsches Gebiet rettete. Die Niederlage soll ihm zugefügt sein durch Oberst Brits, der Maritz' Streitmacht ganz vernichtete. Maritz' Lager fiel in die Hände des Obersten.

Wo Kakamas liegt, läßt sich nicht feststellen. Nachdem aber gestern Reuter selber einen Kampf bei Kalvinia, 350 Klm. südlich der deutschen Grenze, meldete, ist es wohl so ziemlich ausgeschlossen, daß Maritz auf deutsches Gebiet übergetreten sein soll. Uebrigens geben die englischen Blätter zu, daß die Hauptgefahr von de Wet und Beyers droht.

Bei Rustenburg fand ein Gefecht zwischen den Truppen Bothas und den Anhängern Beyers statt. Letztere gingen zurück und wurden von den Truppen Bothas verfolgt.

Rustenburg liegt am Nordabhang der Magalies-Berge und am Hexenfluß. Es ist mit dem 100 Kilometer entfernt liegenden Pretoria durch Eisenbahn verbunden.

Burenoberst Jooste.

Der Burenoberst Jooste teilt, dem „Berl. Tagebl." zufolge, einer Firma in Marktredlitz, die ihn darum bat, sich über die Haltung der Buren näher zu äußern, folgendes mit:

Ich will nicht meines Bruders Hüter sein. In diesem Falle kann ich aber versichern, daß der Feind des Burenvolkes nicht der Deutsche, sondern der Brite ist. Die 4000 Gräber im Burenland und die 120 000 Elenden in den englischen Konzentrationslagern sind ein beredtes Zeugnis für die englische Freiheit. Wenn auch England es fertig gebracht hat durch seine Lockungen, daß Streitkräfte aus dem Kaplande in Deutsch-Süd-Westafrika eingefallen sind, um England in seinem Krieg gegen Deutschland zu unterstützen, so kann das Burenvolk nicht vergessen, wieviele Tränen durch das deutsche Volk getrocknet, wieviele Not gelindert und wieviele Menschen durch das deutsche Volk vom Tode gerettet worden sind. Aber wie in jener schweren Zeit das deutsche Volk anders dachte als seine Regierung, so darf man auch jetzt dem Burenvolk die Schuld an diese Vorgänge nicht in die Schuhe schieben. Gebe Gott, daß die Wahrheit der europäischen Sachlage bis an den Oranjefluß durchdringt. Möge das Ende dieses ungerechten Krieges sein, daß die ganze germanische Welt zu gemeinsamer Kulturarbeit sich die Hände reicht.

Schrecken in England.

Aus London wird gemeldet: In ganz England herrscht große Beunruhigung wegen des Burenaufstandes in Südafrika, da England nicht überausreichende Truppen verfügt. General Botha ist zur Front gereist.

Das Urteil der englischen Presse.

Die Nachrichten von der Erhebung De Wets und General Beyers' haben in der englischen Presse großen Eindruck hervorgerufen. Man ist sicherlich bemüht, die englische Oeffentlichkeit über die Tragweite dieses Ereignisses hinwegzutäuschen und weist krampfhaft darauf hin, daß der Aufstand bei dem ungeheuern Anhang, über den der englandtreue General Botha verfüge, und bei der Unmöglichkeit einer Unterstützung der Aufständischen von deutscher Seite keine ernste Gefahr für die englische Herrschaft in Südafrika bedeute. Anderseits fehlt es auch nicht an warnenden Stimmen, die auf die Tragweite der Burenbewegung hinweisen. So schreiben die Daily News: De Wet und Beyers sind verantwortlich für

ein unnötiges Drama in der südafrikanischen Union, aber man sollte weit davon entfernt sein, diese Bewegung zu unterschätzen, die soviel Fanatismus unter den Buren erweckt hat." Unentwegt wie immer ist die Times, die meint, daß der Aufstand in Südafrika nicht ernst zu nehmen sei. General Botha werde seinen großen Einfluß auf das Volk behalten. Die Aufständischen hätten keine Hilfsmittel und könnten nicht auf deutsche Hilfe rechnen. Das Daily Chronicle sagt, daß sich die holländischen Afrikanders in einem Irrtum befänden, wenn sie die Hoffnung hegten, mit deutscher Hilfe wieder eine selbständige Bauernrepublik zu errichten. Die Daily Mail glaubt, daß der Burenaufstand in Deutschland ungeheure Freude erregen werde, weil man dort den Charakter der Buren nicht kenne. Die Bewegung bringe den Vorteil mit sich, daß sie die Atmosphäre in Britisch-Südafrika reinigen werde.

Erfreuliches aus Kamerun.

Londoner Meldungen der „Voss. Ztg." zufolge machen die deutschen Streitkräfte in Kamerun den Franzosen und Engländern fortdauernd zu schaffen. In der Zeit vom 26. August bis 19. Oktober verloren die Franzosen allein 10 Offiziere.

Eine belgische Niederlage im Kongo.

Die „Stampa" meldet aus Paris: Ein in le Havre eingetroffenes Telegramm des Gouverneurs von Katanja (Belgisch-Kongo) besagt, daß belgische Truppen unter dem Kommando des Generalkommissars Henry in einem neuen Gefecht bei Kissenji am Kivu durch Deutsche eine vollständige Niederlage erlitten.

Ein Abend bei Hindenburg.

Eine Hindenburgspende war von mehreren Herren aus Danzig zu den Truppen des Generaloberſten v. Hindenburg gebracht worden. Die Herren erhielten von ihm eine Einladung zu Tisch. Darüber wird in den „Danziger Neuesten Nachrichten" berichtet:

Etwa 40 Herren nahmen an der Tafel teil. Den zurückgebliebenen französischen Koch hat Herr v. Hindenburg nicht in seine Dienste genommen, ein deutscher Koch aus den Reihen seiner Soldaten bereitet das Essen. Ein gemeinsamer großer Raum ist als Kantine eingerichtet, in dem der General mit seiner Umgebung sowie einige Offiziere speisen. Es gibt nur eine Hauptmahlzeit. In der Regel ist dies 8 Uhr abends. Mittags gibt es nur ein Frühstück. Wer dienstfrei ist, erscheint pünktlich, alle übrigen erscheinen zwanglos. Das Essen ist denkbar einfach. Es gab einen einzigen Gang, und zwar Huhn mit Reis, dazu ein einziges Schüsselchen Kompott, das nur für Herrn v. Hindenburg und seine Umgebung bestimmt war. Die Unterhaltung war angeregt und interessant, wenngleich über deren Inhalt aus begreiflichen Gründen wenig gesagt werden kann. Stadtverordneter Fuchs aus Danzig und Landeshauptmann Senfft v. Pilsach hatten mit kurzen Ansprachen an Herrn v. Hindenburg die Spenden verabfolgt. Herr v. Hindenburg dankte, und erfreut nahm er die Spende für seine Truppen an. Er sprach seine Freude darüber aus, daß es ihm als einem Sohn seiner Heimat vergönnt sei, diese von den Russen zu befreien, wie er auch hoffe, daß es ihm weiterhin möglich sein werde, die Russen erfolgreich zu schlagen. Der Generaloberst sah frisch und gesund aus. Er ist eine kernige echte Soldatengestalt, ergrautes, aber volles Haar umrandet seinen Kopf mit energischen Zügen. Alle Gerüchte, daß Herr v. Hindenburg unter bedenklichen Krankheitserscheinungen zu leiden habe, sind falsch. Davon konnten wir uns zur Genüge überzeugen. Herzlich lachte er über die Leute, die ihm ein Gallensteinleiden zuschreiben. Er bat die Herren, doch diese Gerüchte, die ihm ein Leiden zuschreiben, aus der Welt zu schaffen. Nicht weniger als 82 Mittel gegen Gallenstein habe man ihm schon empfohlen, doch könne er sie nicht anwenden, weil er nichts spüre. Kein Wort sei daran wahr, daß er nicht zu Pferde steigen könne. Er ist von gutem Humor und eine gut gebaute Prachtgestalt. Herr von Hindenburg erwähnte, er könne sich vor Zuschriften nicht retten, die ihm Vorschläge für die Kriegführung machten. Jemand habe ihm einen Plan gesandt, wie die Russen zu schlagen seien, und er recht bald nach Petersburg gelangen könne. Freilich könne er von diesen Plänen keinen Gebrauch machen, da er seine eigenen schon fertig habe.

Verschiedene Nachrichten.

Der „Halleschen Zeitung" zufolge wurde der Kommandant der Festung Maubeuge, der in Torgau im Offizier-Gefangenenlager untergebracht war, aus Gründen, welche geheim gehalten werden, in die dortige Arrestanstalt in Einzelhaft untergebracht.

Einen schweren Verlust hat der Dichter Victor Blüthgen erlitten. Der als gefallen gemeldete Fliegeroffizier Blüthgen war sein einziger Sohn Hans Joachim.

Einen neuen Kriegsorden stiftete der Herzog von Braunschweig. Das Kriegsverdienstkreuz, so heißt der neue Orden, soll nur in einer Klasse ohne Unterschied des Ranges und Standes für Verdienste im Kriege verliehen werden.

Westfalen u. Rheinland.

** **Kamen**, 31. Oktbr. **(Knappschaftliches.)** Die Auszahlung der Krankengelder, Alters-, Invaliden-, Berginvaliden-, Witwen- und Kinderrenten für den Monat Novbr. 1914 findet in Kamen am 4. Nov. beim Wirt Ed. Goertz und zwar für Witwen und Waisen um 3 Uhr, für Berginvaliden, Reichs- und Zusatzrentner um 4 Uhr statt: desgleichen, in Courl am 5. Nov. beim Wirt Lünebürger, für erstere um 2¾ Uhr, letztere um 3½ Uhr. In Unna I am 2. Nov., beim Wirt Moder, für Witwen und Waisen um 3 Uhr, für Berginvaliden, Reichs- und Zusatzrentner um 3¾ Uhr; desgleichen für Unna II am 3. Nov., beim Wirt Moder, und zwar für erstere um 3 Uhr, für letztere um 3¾ Uhr.

Lohn- bezw. Abschlagstage finden statt auf:

	Abschlag:	Lohntag:
Grillo und Grimberg . .	10. Nov.	24. Nov.
Zeche Königsborn, Heeren und Bönen	2. „	19. „
de Wendel, Grube	11. „	25. „
de Wendel, Kokerei . . .	11. „	25. „
Zeche Courl in Courl . . .	10. „	25. „

Neueste Kriegsdepeschen.

Erfolgreiche Fortsetzung der deutschen Angriffe.

Großes Hauptquartier, 30. Okt. Unsere Angriffe südlich Nieuport und östlich Ypern wurden erfolgreich fortgesetzt. 8 Maschienengewehre wurden erbeutet und 200 Engländer zu Gefangenen gemacht. Im Argonner Wald nahmen unsere Truppen mehrere Blockhäuser und Stützpunkte. Nordwestlich Verdun griffen die Franzosen ohne Erfolg an. Im übrigen ist im Westen und ebenso auf dem östlichen Kriegsschauplatze die Lage unverändert.

(WTB.)

* *

Der russisch-türkische Krieg.

2 russische Schiffe von den Türken zusammengeschossen!

Berlin, 30. Okt. Nach einer offiziellen Meldung aus Konstantinopel haben russische Torpedoboote versucht, die Ausfahrt der türkischen Flotte aus dem Bosporus ins Schwarze Meer zu verhindern. Die türkischen Schiffe eröffneten das Feuer und brachten 2 Fahrzeuge zum Sinken. Ueber 30 russische Seeleute wurden von den Türken zu Gefangenen gemacht. Die Türken hatten keine Verluste.

*

Die Botschafter reisen von Konstantinopel ab.

Der russische Botschafter ist von Konstantinopel abgereist und hat den Schutz der russischen Staatsangehörigen der italienischen Regierung übertragen. Die Abreise des englischen und französischen Botschafters gilt als bevorstehend.

*

Die Türkei hat die Feindseligkeiten nicht begonnen, wenn sie Feodosia und Nowo-rossijsk angriff und am Bosporus zwei russische Fahrzeuge zum Sinken brachte. Sie wehrte lediglich unerträgliche Versuche Rußlands, ihre Hoheitsrechte in den Wasserstraßen zu verletzen, gebührend ab. Indem die Türkei gegen Rußland zu den Waffen griff, ist sie der Bundesgenosse Deutschlands und Oesterreichs geworden. Die von dem Dreiverband unternommenen Bemühungen, Rumänien, Griechenland und Bulgarien zu Erklärungen für oder wider die Türkei zu nötigen, entsprechen ganz der böswilligen Taktik unserer Feinde, möglichst die ganze Welt in diesen Krieg zu verwickeln. Die russischen Versuche, es so darzustellen, als habe die Türkei den Krieg begonnen, verdienen entschiedene Zurückweisung. Das direkte Gegenteil ist der Fall. Das bezeugt eine französische amtliche Meldung, in der es wörtlich heißt: Die „Goeben" und „Breslau" sind in großer Eile nach dem Bosporus zurückgekehrt. Der englische und der russische Botschafter erklärten der türkischen Regierung, daß sie die Akten über den Verkauf der Fahrzeuge nicht anerkennen, und daß die Verbündeten die Schiffe bei ihrer nächsten Ausfahrt angreifen würden. Der russische Botschafter soll bemerkt haben, die Bewegung der russischen Flotte gegen den Bosporus hin sei der Tatsache zuzuschreiben, daß die beiden Schiffe die türkischen Territorialgewässer verlassen hätten.

Rußland wollte danach also der Türkei verbieten, daß die von dieser angekauften bisherigen deutschen Kriegsschiffe „Goeben" und „Breslau", dieselben, die die kühne Fahrt im Mittelmeer unternahmen, die türkischen Territorialgewässer verließen. Diese Forderung erhob Rußland zu einer Zeit, als die Türkei mit allen Staaten im Frieden lebte. Darin liegt eine so grobe Herausforderung der Türkei, daß man dagegen in Konstantinopel Widerstand leisten mußte. Als Rußland sich anschickte, die Drohung seines Botschafters auszuführen, kam ihm die Türkei zuvor und eröffnete den Krieg mit einer so erfolgreichen Aktion, daß die an allen Ecken und Enden bedrängten Russen samt ihren Verbündeten es wohl schon bedauern, die Türkei bis zum Aeußersten gereizt zu haben.

Poincaree in Paris.

Begleitet von den Ministern Ribot und Millerand in Paris eingetroffen, erfuhr Präsident Poincaree von dem Bombardement von Feodosia und von der Entschlossenheit der türkischen Regierung, die Aufforderung zur Oeffnung der Dardanellen entschieden zurückzuweisen. Nach telephonischer Verständigung mit Bordeaux wurden die den Umständen entsprechenden diplomatischen und militärischen Maßnahmen getroffen, die angeblich darauf abzielen, Rumänien, Griechenland und Bulgarien zu Erklärungen für oder wider die Türkei zu nötigen.

Im Schwarzen Meere fiel der erste Schuß,

und donnernd hallt er wieder durch die islamitische Welt. Die Stunde der Entscheidung hat geschlagen. Jetzt oder nie muß es sich zeigen, ob der Islam noch die Kraft aufbringt, in freien Staaten frei zu leben. Das gesamte türkische Volk in allen seinen Schichten ist von dem unwiderstehlichen Drange beseelt, sich von seinen Unterdrückern frei zu machen. Unter dem Zepter Englands, Rußlands und Frankreichs, die nie eine Gelegenheit vorübergehen ließen, der Türkei die Kehle zuzuschnüren, wohnen Millionen und aber Millionen entrechteter Islambekenner. Das türkische Erbe war bereits ideell geteilt, und der Dreiverband hätte sich über die Beute verständigt.

Die Vernichtung der Schwarze-Meer-Flotte ist für die Türkei eine Lebensfrage. Der erste türkische Anhieb gegen Rußland war gut. Mit dem verrotteten russischen Geschwader wird die türkische Flotte, die vollzählig den Bosporus verließ, zweifellos fertig werden und dann die Herrschaft über das Schwarze Meer erlangen. Aber nicht [illegible] mit Rußland, auch mit Rußlands Verbündeten liegt die Türkei im Kriege. Die Flotte hat begonnen, die Landmacht wird folgen. Wohin diese sich zunächst wenden wird, ist klar, die Hoheitsrechte der Türkei über Aegypten sollen wiederhergestellt werden. Die wichtigsten Fragen des Mittelmeeres, des Suezkanals, Arabiens, Indiens, Persiens, ganz Mittelasiens geraten in Fluß. Man hat in den letzten Monaten so gut und gründlich in der Türkei gearbeitet, wie nie zuvor. Man hat sich vorbereitet, damit auch der Islam mit Erfolg teilnehmen kann an den weltgeschichtlichen Entscheidungen, die auf den Schlachtfeldern Europas fallen.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz

macht unser Angriff weitere erfolgreiche Fortschritte sowohl südlich Nieuport wie östlich Ypern. Unser Vorgehen richtet sich hier nicht auf Nieuport und Ypern unmittelbar, sondern auf das dazwischen liegende Gelände, in der Annahme, daß die Ortschaften dann von selbst fallen müssen. Ebenso dringen unsere Truppen in dem beschwerlichen Argonnenwald beständig vorwärts. Wie hartnäckig die Franzosen sich hier verteidigen, erhellt aus der Tatsache, daß sie, wie im Festungskriege, Blockhäuser und Stützpunkte errichteten, von denen ihnen mehrere entrissen wurden. Der Angriff nordwestlich Verdun, der erfolglos verlief und zurückgeschlagen wurde, ist offenbar von der Besatzung der Festung ausgegangen und stellte einen Ausfall gegen die deutsche Belagerungsarmee dar.

Die Erschöpfung der Franzosen

ist bei den letzten Kämpfen um Dixmuiden völlig zu Tage getreten, italienische Zeitungsberichte, die sonst franzosenfreundlich waren, bringen eingehende Schilderungen des traurigen Körperzustandes im französischen Heer. Durch das Graben von Schützengräben, durch die Märsche und fortwährenden Kämpfe ist der französische Soldat völlig niedergebrochen. Vor allem die Kolonialtruppen sind vollständig erstarrt vor Kälte und müssen demnächst sämtlich nach Südfrankreich gebracht werden, mit Ausnahme der Hindus, die etwas wärmer gekleidet seien. Die Sudanneger zittern wie Espenlaub und können mit ihren eiskalten Händen kaum mehr das Gewehr halten. Bei Dixmuiden nimmt der Kampf täglich an Heftigkeit zu, die Stadt ist bereits völlig zerstört. Westlich von Brügge haben die Deutschen Befestigungen aufgeworfen, 350 000 Mann Verstärkungen sollen für sie im Anmarsch sein. — Ein französischer Offizier, der im Kabelballon sich 70 Meter über Nieuport-Dixmuiden erhoben hatte, erzählte, daß er aus der Höhe bis nach Ostende und den Küstendörfern nur Ruinen gesehen habe, alle Ortschaften sind vom Geschützfeuer der englischen Schiffe vollständig vernichtet.

Ein deutscher Vormarsch direkt auf Boulogne?

Ein Londoner Blatt sucht seine Landsleute zu beruhigen, daß Calais von den Deutschen genommen und von dort Dover bedroht werden würde. Die Deutschen würden nicht auf Calais, sondern direkt auf Boulogne vorrücken. Sie hätten infolge herangezogener belgischer Verstärkungen ihren ursprünglichen Plan, längs der Küste Dünkirchen und Calais zu erreichen, aufgegeben und träten mit aller Macht gegen die Linie Dixmuiden—Ypern auf, um von Ypern über Hazebrouk Boulogne zu erreichen. Auf der Linie Dixmuiden—Ypern könnten die Deutschen 350 000 Mann einsetzen. Es ist hübsch, daß wir über unseren strategischen Aufmarsch und unsere militärischen Absichten neuerdings so fleißig von Londoner Blättern belehrt werden.

Die österreichischen Erfolge.

Der österreichische Generalstab meldet vom 30. Oktober mittags: In Russisch-Polen wurde auch gestern nicht gekämpft. Am unteren San wurden stärkere südlich Nisko über den Fluß gegangene feindliche Truppen nach heftigem Gefecht zurückgeworfen. Bei Staryzambor sprengte unser Geschützfeuer ein russisches Munitionsdepot in die Luft. Alle feindlichen Angriffe auf die Höhen westlich dieses Ortes wurden abgeschlagen. Im Raume nordöstlich von Turka gewannen unsere angreifenden Truppen mehrere wichtige Höhenstellungen, die der Feind fluchtartig räumen mußte. Unser Landsturm machte in diesen Kämpfen viele Gefangene. Die Gesamtzahl der in der Monarchie internierten Kriegsgefangenen betrug am 28. Oktober 649 Offiziere und 73 179 Mann, nicht eingerechnet die auf beiden Kriegsschauplätzen sehr zahlreichen, noch nicht abgeschobenen Gefangenen aus den Kämpfen der letzten Wochen.

Spielplan des Dortmunder Stadttheaters

Sonntag, den 1. November 1914. Nachmittags 3—6 Uhr. Ermäßigte volkstümliche Preise. „Die Wildente". Schauspiel in 5 Akten von Henrik Ibsen.

Abends 7½—10½ Uhr. Ermäßigte Opernpreise. „Undine". Große romantische Zauberoper mit Ballett in 4 Aufzügen von Albert Lortzing.

Montag, den 2. November 1914. Abends 7½—9¾ Uhr. Ermäßigte Schauspielpreise. 11. Vorstellung der Vormiete A. Neuheit. Zum 2. Male. „Der goldene Schatten". Tragikomödie in 3 Akten von Hans Hauptmann.

Dienstag, den 3. November 1914. Abends 7½—10¼ Uhr. Ermäßigte Opernpreise. 11. Vorstellung der Vormiete B. „Aida". Große Oper mit Ballett in 4 Aufzügen von Antonio Ghislanzoni. Deutsch von Julius Schanz. Musik von Giuseppe Verdi.

Mittwoch, den 4. November 1914. Abends 7½—10¼ Uhr. Ermäßigte volkstümliche Preise. „Die Journalisten". Lustspiel in 4 Akten von Gustav Freytag.

Donnerstag, den 5. November 1914. Abends 6½—11 Uhr. Ermäßigte Opernpreise. 12. Vorstellung der Vormiete A. „Die Meistersinger von Nürnberg". In 3 Aufzügen von Richard Wagner.

Nähmaschinen, Oefen, Herde, Wagen, Gewichte und Maße, Wand-Geldschränke, zum Einmauern **Tore und Gitter Tür- und Fensterbeschläge** empfiehlt

Julius Bohde, Kamen, Bahnhofstr.

NB. Reparaturen schnell und billig. 113

Geschäfts-Drucksachen liefert in aller Art und in feinster Ausführung

C. Holtmann, Kamen Bahnhofstr. 53 9

Ww., 41 Jahre alt, ev., vor der Verheiratung 3 Jahre in der Krankenpflege tätig, sucht mit 1 Kinde eine geeig. Stelle als **Haushälterin od. Wärterin** geg. besch. Verg. Anerbieten unt. **W K 2011** an die Geschäftsst. d. Kam. Ztg. 2011

Nachruf.

Was Du uns warst, warst Du dem Vaterland:
Ein treuer Freund, ein tapfrer Held.

Den Heldentod auf Frankreichs Gefilden starb am 13. September unser Turngenosse, der

Reservist

Hermann Breiter.

Wir verlieren in ihm ein treues Mitglied, dessen Andenken wir stets in Ehren halten werden.

Kamen, den 28. Oktober 1914.

Turn-Verein „Kaiserkrone". 2013

Geldempfang

der Rentei Kappenberg findet statt **am Montag, den 9. Nov. 1914, vorm. von 10—11 Uhr,** im Gasthof Bergheim in Kamen. 2014

Feld-Postkarten und Feld-Briefumschläge zu haben in der **Buchhandl. der Kamener „Ztg".**

Kauft nur Grüner & Neu Panama-Holz-Wasch-Extract.

Sweater und Sweateranzüge

in den reizendsten, neuesten Facons eingetroffen.

Ich empfehle:

Sweater auch für Mädchen passende Facons von **1.45—4.75 Mk.** **Sweater-Anzüge** von **4.50—7.50 Mk.**

Echte Bleyles Sweater-Anzüge nach Listen-Preisen.

Einzelne Sweater-Hosen grau und marine in allen Grössen.

2010

Kamen. **F. W. Heineke.**

Bekanntmachung.

Sämtliche Militärpersonen vom Feldwebel abwärts, die in Kamen beurlaubt sind, oder sich zu ihrer Genesung hier aufhalten, werden aufgefordert, sich innerhalb 3 Tagen im Rathaus, Zimmer 3, unter Vorlegung ihrer Militärpapiere anzumelden.

Kamen, 29. Okt. 1914. **Der Bürgermeister:**
J. V.: Merlin, Stadtrat.

Verdingung

des Ausbaues der Wege und Gräben in der Zusammenlegungssache von Kamen, Kreis Hamm.

Erdarbeiten: 32000 cbm Boden zu lösen, 6300 cbm Boden zu bewegen, 55 km Wege bezw. Gräben auszubauen.

Röhrendurchlässe: 986 lfd. m Röhren zu verlegen ausschließlich Lieferung der Röhren.

Der Kostenanschlag nebst den zugehörigen Massenberechnungen, Zeichnungen und Bedingungen liegt vom 30. Oktober ab auf dem Landmesserbüro, Bahnhofstr. Nr. 3, zur Einsicht offen.

Kostenanschlagssumme: 42000 Mk.

Verdingung in 2 Losen zu je 21000 Mk.

Angebote sind nach Prozenten der Bausumme und mit der ausdrücklichen Erklärung, daß der Bieter sich den ausgelegten Bedingungen unterwirft, schriftlich in verschlossenem Umschlage an den Regierungslandmesser Ovelöper in Unna bis zum Beginn des Verdingungstermines abzugeben.

Der Termin findet am **Donnerstag, den 12. November 1914, vormittags 9 Uhr**, im Gasthof Bergheim zu Kamen statt.

Der Zuschlag erfolgt im Termin, oder es wird in diesem die Zuschlagsfrist bekannt gemacht.

Unna, den 28. Oktober 1914.

2005 **Königliche Spezialkommission.**

Länderei-Verpachtung.

Zur Verpachtung der der größeren evangelischen Kirchengemeinde gehörigen **Gartenländereien** ist wie folgt Termin angesetzt:

Montag, den 9. Novbr., nachm. 3 Uhr, Treffpunkt: Schillstraße, beim Hause des Gerichtsvollziehers Herrn Falley; **nachm. 4½ Uhr,** Treffpunkt: Rottumerstraße, beim Hause des Ackerers Herrn Angstmann;

Dienstag, den 10. Novbr., nachm. 3 Uhr, Treffpunkt: Wernestraße, am Krankenhause. Dort werden auch 2 kleine Wiesenparzellen verpachtet.

Fernerhin findet am

Dienstag, den 10. Novbr., nachm. 5 Uhr, im Gemeindehause die Neuverpachtung der in der Südenfeldmark links der Unnaerstraße belegenen **Acker- und Gartenländereien** statt.

Außerdem werden noch einige andere zum Herbst 1914 bezw. 1915 pachtfreie, der Kirchengemeinde gehörigen Grundstücke ausgesetzt.

Die Pläne liegen im Geschäftszimmer des Unterzeichneten zur Einsicht offen.

Kamen, den 29. Oktober 1914.

Der Kirchenkassen-Rendant:
2008 **Bohnenkoch.**

Moderne

Kleidung

in jeder Art für Herren, Jünglinge, Knaben. Paletots, Ulster, Anzüge, Capes, Joppen, Hosen, Hüte, Mützen in größter Auswahl
:: zu billigsten Preisen ::

W. Liesegang, Methler.

1947



Korsett „Imperial“

ist in seiner heutigen vollendeten Form **unentbehrlich** zur Erreichung einer tadellosen Figur. Dieses Korsett mit **doppelter** Rückenschnürung bietet in hygienischer Beziehung die grössten Vorzüge. 1454

Die Fassons sind tonangebend.
Preis: 6.50, 9.50, 12.50, 14.00 M.

Alleinverkauf für Kamen:

Korsetthaus Bülhoff

Kamen, Kampstrasse 21.



Ibach

PIANOS

RUD. IBACH SOHN BARMEN NEUERWEG 40

1496

Pastor Felke-Heilweise

Augendiagnose, Homöophathie, Naturheilmethode.

Beglaubigter Vertreter: Dr phil. Mayus.

Sprechzeit: Hagen i. W., Elberfelderstr. 27

Dienstags, Mittwochs, Freitags und Samstags 10—1 und 2—5 Uhr; Sonntags 9—12 Uhr. — Telephon 2014.

Dortmund, Burgwall 27

Montags und Donnerstags 9½—1 und 2—5½ Uhr

751

Copier-Bücher
vorrätig in der Buchhandlung der **Kamener Zeitung.**

Bringe hierdurch meine
Korb- und Stuhlflechterei
in empfehlende Erinnerung.
Paul Eichwald, Kamen,
1985 Weißestraße 7.

Central-Theater

Im Saale des Wirts
:: Rieder, Markt ::
— Eigene elektrische Lichtanlage. —

Sonntag, den 1. November, nachm. von 3-5 Uhr

Große Jugend- und Kinder-Vorstellung.

Von 5—11 Uhr nur für Erwachsene.

Außer dem Glanzprogramm gelangen die Ereignisse vom Kriegsschauplatz zur Vorführung:

Der Sturmlauf der Deutschen durch Belgien, u. a. Tamire, hier ließ man ein Infanterie-Regiment friedlich in die Sadt einziehen und plötzlich regnete es aus allen Fenstern von Geschossen. — Namur. Der Ueberfall unserer Besatzungstruppen durch die Einwohner. — Das zerschossene Rathaus. Unsere Truppen wurden hier mit siedendem Oel und kochendem Wasser begossen u. s. w.

Zu zahlreichem Besuch ladet ein

2009 **Die Direktion.**

Krieger- u. Landwehr-Verein Kamen.

Sonntag, den 1. Novbr., abends 8 Uhr:

Monats-Versammlung.

2006 **Der Vorstand.**

Knappenverein „Gute Hoffnung“ Kamen.

Sonntag, den 1. Nov.:

Monats-Versammlung

im Vereinslokal Wilh. Kümper.

1063 **Der Vorstand.**

Wohnung,

Overberge 118, nahe Wirt Stamm, 6 Zimmer nebst Zubehör, auch geteilt, per sofort oder später zu vermieten.

Kamen. 2007

H. Jordan.

Hochfeines

Pianino

neuester, kräftigster Panzerkonstruktion, mit bester Mechanik und Elfenbein-Klaviatur, nur wenig gespielt, jetzt zum Ausnahmepreise von **Mk. 390** unter voller Garantie zu verkaufen. 1832

H. van Bremen, Pianos, Dortmund, Heiligerweg 15.

Garde-Verein Kamen!

Monats-Versammlung

am Sonntag, 1. Novbr., im Vereinslokale.

Tagesordnung wird daselbst bekannt gemacht.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

2012 **Der Vorstand.**

Kirchliche Nachrichten.

Größere ev. Gemeinde.
Sonntag, den 1. November
Morgens 8 Uhr: Gottesdienst. Pastor Kochs.
Morgens 10 Uhr: Gottesdienst. Pastor Giesecking.
2 Uhr: Kindergottesdienst. Pastor Philipps.
3 Uhr: Taufen.

Evangelisch-lutherische Gemeinde
Sonntag, den 1. November
Morgens 10 Uhr: Gottesdienst. Pastor Ewald.
11¹⁰ Uhr: Kindergottesdienst.
12 Uhr: Taufen.

Kapelle in Lerche.
Sonntag, den 1. November
Morgens 10 Uhr: Gottesdienst. Pastor Philipps.

Altkatholische Gemeinde
Bahnhofstraße 13.
Sonntag, den 1. November, nachmittags 2 Uhr: Gottesdienst mit Predigt.
(Pfarrer J. Moog aus Dortmund.

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 131 (2. Blatt) **Sonnabend, den 31. Oktober 1914** **42. Jahrgang**

Kriegsnahrungsmittelpreise.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt zu der bevorstehenden Festsetzung von Höchstpreisen für Nahrungsmittel unter anderem:

Der Reichstag hat am 4. August 1914 ein Höchstpreisgesetz beschlossen. Die gegenwärtige Höhe der Getreidepreise findet weder in vorübergehender Knappheit, noch in dem gesamten Verhältnis zwischen Getreidevorrat und Getreidebedarf während der Kriegszeit ihre Rechtfertigung. Für die Ernährung des deutschen Volkes steht in diesem Jahre im wesentlichen nur die eigene Ernte zur Verfügung. Sie deckt unseren Bedarf an Roggen, Hafer und Kartoffeln, während uns an Weizen etwa 2000000 Tonnen und an Gerste etwa 3000000 Tonnen fehlen. Unter Einrechnung der am 1. Juli d. J. vorhandenen Vorräte könnte, bis alles aufgezehrt wäre,

der deutsche Roggenbedarf bis Anfang Dezbr. nächsten Jahres

und der

Weizenbedarf bis Anfang August

gedeckt werden. England führte diesen uns aufgezwungenen Krieg je länger desto schärfer als Wirtschaftskrieg. Wir müssen uns also beizeiten auch darauf einrichten, daß der Krieg über dieses Erntejahr hinaus dauert. Wir müssen darum in das nächste Jahr mit denselben Vorräten hineingehen, die wir vor Anfang dieses Erntejahres besaßen. Auf dieses Ziel, die Ernährung auf alle absehbare Kriegszeiten hinaus unbedingt zu sichern, muß die Preishöhe eingestellt werden. Zunächst muß die Weizenmenge gestreckt werden. Hierzu sollen:

1. die Mühlen mehr Mehl aus dem Weizen ziehen. Damit die kleinen Mühlen nicht geschädigt werden, sind nur 75 Prozent Mehlausbeute vorgeschrieben. Es ist aber leistungsfähigen Mühlen überlassen, größere Mehlmengen auszumahlen. Zu diesem Zweck sollen

2. dem

Weizenbrot mindestens 10 Prozent Roggenmehl zugesetzt

werden. An Geschmack, Bekömmlichkeit und Aussehen der Backwaren wird dadurch nichts geändert. Durch den gesetzlichen Zwang wird erreicht, daß alle Schichten der Bevölkerung gleichmäßig solches Weizenbrot erhalten und verhindert, daß einzelne Bäckereien für ihren Kundenkreis das übliche Weizenbrot bereiten. Ist der Weizenpreis erheblich höher als der Roggenpreis, so ist zugleich ein Anreiz gegeben, noch größere Mengen Roggenmehl dem Weizenmehl zuzusetzen und die in vielen Bäckereien übliche Weizenmehlverschwendung einzuschränken. Im übrigen wird die west- und süddeutsche Bevölkerung, wie sie schon angefangen hat,

mehr zum Roggenbrotgenuß übergehen.

In normalen Jahren wird ein Viertel des deutschen Roggenvorrates verfüttert. Die Roggenverfütterung würde in diesem Jahre bei der Knappheit der Futtermittel noch stärker werden und damit die Brotversorgung der Bevölkerung gefährden. Um dieses zu verhüten,

wird das Verfüttern von Brotgetreide verboten.

Die hiermit der Landwirtschaft auferlegte Last wird dadurch etwas erleichtert, daß die Landeszentralbehörde bei dringenden wirtschaftlichen Bedürfnissen den kleinen Bauern gestatten könne, selbsterzeugten Roggen an das eigene Vieh zu füttern, wenn sie es anders nicht erhalten können. Die Durchführbarkeit dieses schwer kontrollierbaren Verbotes wird ferner dadurch erleichtert, daß Ersatzfuttermittel zu niedrigen Preisen zur Verfügung gestellt werden, also Kleie und Gerste. Freilich bedeutet dieses eine starke Belastung der Gerste bauenden östlichen und westlichen Landesteile.

Durch Einschränkung der Brennereien auf 60 Prozent des normalen Brandes werden 0,16 Millionen Tonnen Roggen für menschliche Ernährung frei. Weiter wird auch für Roggen ein schärferes Ausmahlen, mindestens bis zu 72 Prozent, vorgeschrieben. Endlich soll das Roggenmehl

durch Zusatz von Kartoffelprodukten

zum Roggenbrot gedehnt werden. Mit finanzieller Unterstützung der Bundesregierung sind unter technischer Führung der Spirituszentrale zahlreiche Kartoffeltrocknereien eingerichtet, die mit den bereits vorhandenen zusammen 0,3 Millionen Tonnen Kartoffelflocken und Kartoffelwalzmehl herstellen werden, das für menschliche Nahrung dienen kann.

Mit den hierfür verfügbaren Erzeugnissen der Kartoffelstärkefabriken werden insgesamt etwa 0,5 Millionen Tonnen solcher Produkte verfügbar sein. Der Preis dieser Produkte soll durch Zusammenfassung dieser Betriebe in ein Syndikat unter Staatsaufsicht niedrig gehalten werden. Mit solchem Kartoffelzusatz zum Brot sind seit Monaten Versuche angestellt worden; auf Grund dieser Erfahrungen haben Physiologen, Hygieniker, Bäcker und Konsumenten übereinstimmend dahin geurteilt, daß Schwarzbrot mit einem Zusatz bis zu 20 Prozent Kartoffeln etwa die gleiche Nährkraft wie reines Roggenbrot hat und durchaus bekömmlich ist. Den Bäckereien wird nun gesetzlich erlaubt, bis zu dieser Höhe Kartoffeln dem Roggenbrot zuzugeben, wenn sie dem Publikum solches Brot mit „K" kenntlich machen. Setzen sie mehr zu, so muß der Prozentsatz auf dem Brot angegeben werden. Um eine gleichmäßige Behandlung aller Brotverbraucher zu erreichen, ist ähnlich wie beim Weizenmehlbrot vorgeschrieben, daß mindestens fünf Gewichtsteile Kartoffeln in jedem Roggenbrot enthalten sein müssen. Der Preis wird bei Roggen für eine Handelsware mittlerer Güte von 70 Kilogramm Hektolitergewicht festgesetzt und für bessere Qualität ein Zuschlag von 1,50 pro Tonne für jedes Kilogramm Mehrgewicht gewährt. Weizen nimmt man ähnlich wie Roggen mit einem Hektolitergewicht von 75 Kilogramm als normale Ware an und setzt hierfür den Preis unter Zulassung von Zuschlägen für bessere Qualität fest. Alle Gerste soll mit 68 oder weniger Kilogramm Hektolitergewicht für Futtergerste angesehen und mit einem Höchstpreis belegt werden. Bei Kleie besteht die Möglichkeit, einen einheitlichen Kleiepreis für das ganze Gebiet des Reiches festzusetzen, der überall ab Mühle für den Großhandel wie für den Kleinhandel zu gelten hat. Die

Festsetzung von Mehlpreisen

für das Reich bietet dagegen kaum übersteigliche Schwierigkeiten. Hier kann man nur durch bezirksweise Festsetzung von Mehlpreisen, z. B. für den Niederrhein, oder auch für das ganze Rheingebiet beikommen. Daher ist die Festsetzung von Mehlpreisen den Landeszentralbehörden überlassen worden. Für Hafer sind keine Höchstpreise nötig, da die Heeresverwaltung bisher ihren Bedarf zu angemessenen Preisen hat decken können. Endlich können auch

für Kartoffeln,

deren Preise in den letzten Wochen sprunghaft gestiegen sind, Preisfestsetzungen nötig werden. Bei der Kartoffelernte dieses Jahres besteht

keine Knappheit,

zumal durch Einschränkung des Brennens etwa eine Million Tonnen Kartoffeln mehr zur Verfügung stehen. Durch die altbewährte Kartoffeltrocknerei wird noch nicht die Hälfte dessen verbraucht, was jährlich durch Fäulnis verdirbt. Wenn nach Abschluß der eigenen Ernte und nach der bevorstehenden Beseitigung der Transportmöglichkeiten die Kartoffelpreise nicht fallen, so werden

auch hier Höchstpreise festzusetzen

sein. Im Kleinhandel sind für einzelne Bezirke bereits Höchstpreise festgesetzt. Für die Erzeugnisse der Kartoffeltrocknereien wird das gegründete Syndikat die Preisregulierung in die Hand nehmen. Um das Verbot der Roggenverfütterung leicht durchzuführen, muß der Preis der hochwertigen deutschen Gerste wesentlich unter den Roggenpreis gedrückt werden, also auf etwa 205 M. in den Gerste erzeugenden und auf 210 M. in den Gerste verfütternden Landesteilen.

Durch diese Spannung wird dem Handel ein Anreiz gelassen, die Gerste von jenen nach diesen Gebieten zu schaffen. Danach würde sich ein Roggenpreis von 220 M. loko Berlin ergeben. Dieser Preis hält etwa die Mitte zwischen den entgegenstehenden Wünschen nach Preisen von 200 Mk. im Interesse billiger Volksernährung und 240 bis 250 M. zur Erreichung sparsamer Wirtschaft. Beiden Forderungen gegenüber ist gleichzeitig zu bemerken, daß bei normalen Mehl- und Backkosten ein Preisunterschied von 20 M. für die Tonne Roggen etwa

einen Preisunterschied von einem Pfennig auf ein Pfund Brot

ausmacht. Der Preis von 220 M. für Roggen bewirkt also weder für den Verbraucher eine in Kriegszeiten unerträgliche Belastung, noch reizt er zu einem weniger sparsamen Umgehen mit Brot an. Diese Sparsamkeit ist unbedingt nötig, muß aber und kann mit Erfolg nur auf anderen Wegen erreicht werden. Der Preis von 220 M. bleibt von Notstandspreisen fern und trägt der ernsten Sachlage angemessene Rechnung, denn das deutsche Volk lebt in einer von allen Seiten abgeschlossenen Festung, die sich freilich zur Ueberraschung unserer Gegner ihren Nahrungsmittelbedarf bei entschlossenem Willen all selbst erzeugen kann. In Berlin sind schon 237 M. für die Tonne Roggen gezahlt worden, demgegenüber bedeuten 220 M. eine beträchtliche Herabsetzung und eine Schädigung für manchen Käufer, wenn auch gewiß jeder zugeben wird, daß man künstlichen Preistreibereien in Kriegszeiten nicht scharf genug entgegentreten kann.

Endlich ist nicht zu übersehen, daß hiermit für die gesamte Kriegszeit das Verhältnis zwischen Getreidevorräten und Brotbedarf im Preise festgelegt wird. Die geringen Reports fallen kaum ins Gewicht. Landwirte, Händler, Müller, Bäcker und Konsumenten wissen, womit sie für die kommende Zeit zu rechnen haben, und worauf sie sich einrichten können. Der Weizenpreis hat im Durchschnitt der Jahre 1908 bis 1913 in Berlin 40,50 über dem Roggenpreis gestanden. Wenn auch der Preisunterschied zuerst gering ist, so wird man an jener Form doch festhalten müssen, denn die deutsche Weizenernte deckt an sich nur für acht Monate den Bedarf. Außerdem wird Roggenmehl dem Weizenbrot desto ausgiebiger zugesetzt werden, je billiger Roggenmehl im Verhältnis zum Weizenmehl ist. Durch einen Roggenpreis von 22 M. für den Doppelzentner ergibt sich ein Kleiepreis von 13 M. Nach der allgemeinen Regelung pflegt die Kleie etwa bis zu zwei Drittel des Roggens zu kosten. Dieser Preis erleichtert die Durchhaltung von Vieh, das im Interesse der späteren Fleischversorgung unseres Volkes erwünscht ist. Endlich ist durch eine Erleichterung des gesetzlichen Enteignungsverfahrens dafür gesorgt, daß keine Vorräte eingesperrt und dem Verbrauch ferngehalten werden. Somit ergibt sich ein System verschiedener Maßnahmen zu dem Ziele, die Brotversorgung der deutschen Bevölkerung über dieses Erntejahr hinaus auf absehbare Zeit

aus eigener Kraft

zu sichern.

Die Betrachtung schließt: Wir haben Brot-Korn genug, um Heer und Volk bis zur nächsten Ernte zu ernähren. Wir müssen aber mit unseren Beständen sparsam umgehen, um mit den nötigen Reserven in das nächste Erntejahr hineinzugehen. Wir sind es unseren draußen kämpfenden Brüdern schuldig, Vorsorge zu treffen, daß die von ihnen auf den Schlachtfeldern erfochtenen Erfolge militärisch und politisch ausgenützt werden können ohne Rücksicht auf die Brotversorgung in der Heimat. Wir wollen

den Krieg unter allen Umständen durchhalten

können, bis wir uns die Sicherheit eines dauernden Friedens erkämpft haben. Die Reichsregierung weiß sich in diesem Sinne einig mit der gesamten Bevölkerung und ist davon überzeugt, daß diese alle Maßnahmen verstehen und zu fördern bereit sein wird, die dieses Ziel erheischt.

Die Getreide-Höchstpreise.

Zu den mitgeteilten Höchstpreisen ist zu bemerken, daß der Roggenpreis von 220 M. sich loko Berlin versteht. Für die übrigen Hauptorte des Reiches wurden Höchstpreise festgesetzt, die, je nachdem sie östlich oder westlich von Berlin liegen, niedriger oder höher sind: Aachen 237 M., Braunschweig 227, Bremen 231, Breslau 212, Bromberg 209, Kassel 231, Köln 236, Danzig 212, Dortmund 235, Dresden 225, Duisburg 236, Emden 232, Erfurt 229, Frankfurt-Main 225, Gleiwitz 218, Hamburg 228, Hannover 228, Kiel 226, Königsberg 209, Leipzig 225, Magdeburg 224, Mannheim 236, München 237, Posen 210, Rostock 218, Saarbrücken 237, Schwerin 219, Stettin 216, Straßburg (Elsaß) 237, Stuttgart 237, Zwickau 227. Die Weizenpreise sind immer 40 M. höher als diese Sätze. Die festgesetzten Höchstpreise verstehen sich nur für inländisches Getreide.

Der Höchstpreis für die Tonne inländischer Gerste, deren Hektolitergewicht nicht mehr als 68 Kilogramm beträgt, ist in den preußischen Provinzen Schleswig-Holstein, Hannover und Westfalen, sowie in Oldenburg, Braunschweig, Waldeck, Schaumburg-Lippe, Lippe, Lübeck, Bremen und Hamburg 10 M., in dem rechtsrheinischen Bayern 13 M., an anderen Orten 15 M. niedriger als der Höchstpreis für die Tonne Roggen. Der Preis für den Doppelzentner Roggen oder Weizenkleie darf beim Verkauf durch den Hersteller 13 M. nicht übersteigen. Die Höchstpreise bleiben bis zum 13. Dezember 1914 unverändert, von da ab erhöhen sie sich am 1. und 15. jeden Monats bei Getreide um 1,50 M. für die Tonne, bei Kleie um 0,05 M. für den Doppelzentner. Die Höchstpreise gelten für Lieferungen ohne Sack und für Barzahlungen bei Empfang. Die Verordnung tritt am 4. November 1914 in Kraft.

Wie Portugal zum Kriege gehetzt wird.

Die Havasagentur teilt amtlich vom 26. Oktober, 10 Uhr 15 abends, aus Lissabon mit, daß deutsche Truppen einen Einfall in die Kolonie Angola unternommen hätten. Kriegsschiffe und Truppen des Mutterlandes werden unverzüglich dorthin abgehen.

Schon vor einigen Tagen wurde von Dreiverbandsseite aus die Nachricht verbreitet, deutsche Truppen seien in der afrikanischen Kolonie Angola eingefallen und hätten dort einen Unteroffizier und vier Mann erschossen. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist diese Meldung glatt erfunden und soll nur als Vorwand dienen, die Volksstimmung in Portugal dem Kriege für England geneigter zu machen. Gleichzeitig soll sie vor der Welt den Grund für Portugals Eingreifen bilden. Dieser Grund ist dann genau so stichhaltig, als die englische Begründung der Kriegserklärung über die Wahrung der — längst gebrochenen — Neutralität Belgiens. Die portugiesische Presse scheint schon gehörig gearbeitet zu haben, wenn nachstehende Meldungen Glauben verdienen:

Italienische Blätter melden, daß Portugal vor Ungeduld zittere, die grauenhafte Herausforderung Deutschlands (!) anzunehmen und das vergossene Blut der getreuen Neger zu sühnen. Das Expeditionskorps unter dem Oberbefehl des Generals Leitan de Castro wird 96 Kanonen, vier Infanterie-Regimenter und zwei Kavalleriebrigaden umfassen. Die Artillerieoffiziere hätten probeweise bereits einige scharfe Schüsse abfeuern lassen. Außerdem sei Vorsorge getroffen, eine Reservearmee von 40000 Mann aufzustellen, um die Lücken der Hauptarmee auszufüllen. Die Kammern würden sich nächstens versammeln, um der Aufforderung Englands, am Kriege teilzunehmen, offiziell Antwort zu geben. Der deutsche Gesandte in Lissabon habe in einer Unterredung mit dem Minister des Aeußeren erklärt, daß er seine Pässe zu verlangen den Auftrag habe, sobald im Senat und in der Kammer die erwähnte Aufforderung Englands zur Verlesung gelange.

Allerlei Kriegsbilder.

Die Kriegslage im Osten.

Die Wahrscheinlichkeit eines strategischen Rückmarsches der deutschen Armee vor der Weichsel, so sagt Major a. D. Moraht, mußte nach den Meldungen des österreichisch-ungarischen Generalstabs bereits vermutet werden. Die neuen russischen Kräfte scheinen sehr stark gewesen zu sein, doch nicht stark genug, dem deutschen Rückmarsch Schwierigkeiten zu bereiten. Die Neugruppierung unserer Armeen schließt die Absicht erneuter Offensive in sich. Unsere bewährte dortige Führung wird sicher der Schwierigkeiten an der Weichsel Herr werden.

Eine Rückwärtsbewegung zum Zweck der Loslösung vom Feinde, so sagt der Mitarbeiter des „Tag", kann notwendig werden, wenn der Gegner während des Kampfes unerwartete Verstärkungen erhielt, denen man entsprechende Werte nicht entgegensetzen kann oder will. Sie ist keine leichte Aufgabe und verlangt oft größeres Feldherrentalent als ein Angriff. Zu der Nichtverfolgung unserer Truppen durch den Feind trug natürlich der Umstand bei, daß alle versuchten Vorstöße der Russen bis zuletzt abgewiesen worden waren. Daß der Feind bei diesen Angriffen schwere Verluste an Gefangenen und Geschützen hatte, ist bekannt, ebenso die Tatsache, daß er numerisch überlegen war. Nun ist der Sieg einer numerisch schwächeren über eine numerisch stärkere Armee nichts seltenes, wie noch die letzten Hindenburgsiege bewiesen. Er wird auch jetzt errungen werden, da wir den geeigneten Strategen dort haben, und da uns der Feind die für die notwendigen Verschiebungen erforderliche Zeit durch Untätigkeit gewährt hat.

Wechsel im russischen Oberkommando.

Nach einer Meldung des bulgarischen Tagblattes aus Narodni Prowa wurde General Ruszky statt General Zilinski zum Kommandanten der russischen Zentrumsarmee ernannt. Das Kommando über die südliche Armee, das bisher Ruszky hatte, übernahm Radko Dimitriew.

Ein russisches Torpedoboot verloren.

Die „Frankfurter Zeitung" berichtet aus Petersburg: Hier wird eine Verlustliste veröffentlicht, in der die Besatzung eines Torpedobootes verzeichnet wird. Unter den Vermißten befinden sich sechs Offiziere des Bootes. Nach den Erzählungen von drei Geretteten erfolgte die Vernichtung durch eine Mine.

Ein russischer Mordanschlag auf einen österreichischen General.

Das tschechische Agrarblatt „Venkow" schreibt: Es wurde schon aus dem Kriegspressequartier gemeldet, daß die Russen eine Belohnung von 80000 Rubeln auf die Gefangennahme oder Ermordung eines Führers unserer Armee ausgesetzt haben. Infolgedessen wurde bereits auf dem nördlichen Kriegsschauplatz auf den General .... von der .... Division ein Mordanschlag verübt, dem der Adjutant des Generals, der Erbprinz Joseph Franz Lobkowitz, ein Sohn des Oberstlandmarschalls Prinz Franz Lobkowitz, zum Opfer fiel. Der Heldentod des Erbprinzen wurde bereits gemeldet. Jetzt erfährt man aber, daß ihn ein russischer Meuchelmörder ums Leben brachte.

Joffre für einen Dauerkrieg.

Der „Times" zufolge beabsichtigt Joffre, einen Dauerkrieg zu führen, wobei er möglichst wenig zu wagen sucht. Verstärkungen zur Yserlinie werde er nicht senden, als unbedingt notwendig sei.

...und Reserven bester Qualität vorhanden.

Westfalen u. Rheinland.

Kriegsvortrag.

⊙ **Kamen,** 31. Okt. Der erste Kriegsvortrag fand am letzten Donnerstag im „Schützenhof" statt und hatte sich hierfür Herr Rechtsanwalt Dr. Nuß aus Dortmund dem „Hilfsverein für Kriegsfürsorge" freundlichst zur Verfügung gestellt, um über seinen Besuch belgischer Schlachtfelder zu berichten. Wir gehen wohl nicht fehl in der Annahme, daß diesem ersten Vortrag demnächst weitere folgen werden, denn die große Besucherzahl wird dem rührigen Hilfsvereinsvorstand gezeigt haben, wo das „Eisen zu schmieden" ist. Eine halbe Stunde vor Anfang waren bereits sämtliche Sitzplätze vergriffen, immer mehr Menschen kamen, viele jedoch mußten wieder umkehren.

Herr Bergrat Funcke, der Vorsitzende des „Hilfsvereins für Kriegsfürsorge", brachte den Gruß des Willkommens. Er dankte Herrn Dr. Nuß, der sich in bereitwilliger Weise dem Verein zur Verfügung gestellt habe. Redner lenkte dann die Blicke auf den Thron der Hohenzollern, erinnerte an die denkwürdige Reichstagssitzung vom 4. August d. Js., wies auf die Einigkeit und die Geschlossenheit des deutschen Volkes hin und brachte ein Hoch unserm vielgeliebten Kaiser. Das Absingen des „Heil Dir im Siegerkranz" leitete über zu dem Vortrage des Herrn Dr. Nuß. Wir leben, so begann der Redner, heute in einer ernsten, schweren Zeit. Solange es eine Weltgeschichte gebe, sei noch niemals ein solcher Krieg vom Zaun gebrochen worden, wie ihn unser Vaterland jetzt durchzumachen habe; im wahrsten Sinne ein Weltkrieg! Es gebe kein Land, in welches das perfide Albion nicht die Hetzfackel geworfen habe. Das Resultat sei, daß der Krieg nicht allein in Europa ausgekämpft würde, sondern auch Afrika und Asien darin verwickelt seien. Durch die Tätigkeit unserer deutschen Flotte würden sämtliche Erdteile in Mitleidenschaft gezogen, also ein Weltkrieg. Redner erinnerte dann an die Mittel, welche in diesem Kriege von unserm Volke aufgebracht worden seien. Ein altes Wort sage allerdings: zum Kriegführen gehört Geld, Geld und nochmals Geld, aber das Geld macht es nicht allein, die Begeisterung müsse vorherrschen, eine Begeisterung, wie sie durch das ganze deutsche Volk geht. Herr Dr. Nuß lenkte dann die Blicke zurück auf die Kriegstagung des Reichstages, des Abgeordnetenhauses und des Herrenhauses und erinnerte an die Ueberzeichnung der Kriegsanleihe. Das Geld allein sichere nicht den Sieg; hätten wir nicht die vielen Truppen hinter uns gehabt, so seien uns die Erfolge nicht beschieden gewesen, die wir jetzt verzeichnen könnten. Millionen von Soldaten seien an die Grenze geworfen worden zum Schutze für das Vaterland. Um diese Stärke zu erreichen, habe man auch ältere Jahrgänge herangezogen, z. B. die Landwehr, der er Liebesgaben ins Feld gebracht habe.

An Hand von schönen Lichtbildern schilderte dann Herr Dr. Nuß seine Fahrt in Feindesland, und zwar über Aachen nach Belgien, zeigte die Schönheiten der belgischen Städte, und wie die Kriegsfurien die Lande durchschritten und teilweise keinen Stein auf dem andern gelassen haben. Redner erzählte weiter von den Wirkungen der 42-Zentimeter-Mörser, von dem Leben unserer Soldaten, die sich in erster Linie nach Zeitungen sehnten. Die erste Frage sei immer gewesen: „Haben Sie nicht eine Zeitung für mich?" Es sei deshalb Pflicht aller Angehörigen, den Streitern für Deutschlands Freiheit und Ehre Nachrichten aus der Heimat zukommen zu lassen. Für die Erfolge, die wir unseren Truppen verdanken, können wir nie genug danken, und immer wieder müssen wir Liebesgaben opfern, um diese Dankbarkeit zu bezeugen. Er glaube daher auch im Sinne aller Anwesenden zu sprechen, wenn er zu einer Tellersammlung auffordere. Ein jeder möge ein Opfer bringen, und sei es noch so klein. Mit dem alten Schutz- und Trutzlied „Deutschland, Deutschland über alles" klang der wohlgelungene Abend aus.

Die Tellersammlung am Eingange brachte noch ca. 100 Mark auf. Im ganzen wurden 558 Mark vereinnahmt, außerdem die auf Anregung des Herrn Bergrat Funcke gesammelten Zigarren. Also ein schönes Resultat. Unsern Kriegern wird damit wieder manche Freude bereitet werden.

•

Kamen, 31. Okt. **(Verschiedenes.)** Die Verzögerung in der Ankunft von **Feldpostsendungen** ist vielfach darauf zurückzuführen, daß die Absender nicht zwischen Linien-, Reserve- und Landwehrregimentern unterscheiden. Auch bei Ersatztruppenteilen ist die Adresse häufig unzulänglich, da nicht zu ersehen ist, ob es sich um Brigade-Ersatzbataillone oder um Ersatzbataillone der Regimenter handelt. Adressen wie z. B. „Ersatzbataillon Nr. 13" sind ungenügend, weil nicht klar ist, ob gemeint ist das Brigade-Ersatzbataillon Nr. 13 oder das Ersatzbataillon des Infanterie-Regiments Nr. 13 oder das Ersatzbataillon des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 13 oder das Ersatzbataillon des Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 13. Landsturmbataillone werden gewöhnlich nach ihrem Aufstellungsort bezeichnet, z. B. Landsturmbataillon Soest. Die Angabe Soest darf hier nicht fehlen.

(Die Ordenszeichen der Gefallenen.) Der Kaiser hat angeordnet, daß sämtliche vor dem Feinde erworbenen Orden und Ehrenzeichen den Hinterbliebenen ohne besonderen Antrag als Andenken belassen werden sollen.

Schafft Weihnachtsgaben für unsere Truppen!, so schreibt der Hauptverein des Vaterländischen Frauenvereins an seine Zweigvereine. Der hiesige Vaterländische Frauenverein wird deshalb heute, Samstag, abend 8 Uhr eine Versammlung im Saale des Herrn Fr. Hausemann abhalten, zu welcher alle Frauen und Mädchen ohne Unterschied der Konfession herzlich eingeladen werden. In dieser Versammlung sollen die Vorschläge des Hauptvereins beraten werden. Derselbe hat vorgeschlagen, daß von jetzt ab jeder, der helfen will, ein Stück fertigstellt oder aus seinem Besitz hergibt, so daß bis zur Ablieferung jede Spenderin fünf Gaben zusammenbringt, die von ihr in einem Paket verpackt und mit der Aufschrift „5 Weihnachtsgaben" versehen wird. Außerdem wird die Spenderin ihren Namen darauf schreiben. Folgende Vorschläge sind zur Auswahl für Weihnachtsgaben gemacht worden: Bleistifte, Haarbürsten, Halsschals, Handschuhe (warme), Hemden (warme), Hosenträger, Kämme, Kleiderbürsten, Kniewärmer, Leibbinden, Notizbücher, Ohrenschützer, Postkarten, Pulswärmer, Schokolade, Seife, Strümpfe (wollene), Tabak, Tabakbeutel, Tabakpfeifen, Taschenbürsten, Taschenmesser, Taschentücher, Täschchen mit Nähzeug, Unterhosen (warme), Unterjacken (warme), Zigarren, Zigarrentaschen, Zigaretten, Zigarettentaschen u. a. Das Weitere soll in der Versammlung durch Beratung festgesetzt werden. Zu Beginn der Versammlung wird ein Vortrag gehalten werden über die Entstehung, Verbreitung und Wirksamkeit des „Roten Kreuzes".

Die nächste Auszahlung von Familien-Unterstützungen findet am Montag, den 2. und und Dienstag, den 3. November, an der Stadtkasse statt. Familienstammbücher sind mitzubringen.

Aus den neuesten Verlustlisten: Infanterie-Regiment Nr. 56: Hornist Adolf Kaczmirzak, Kamen, tot; Musketier Artur Walter, Kamen, schwer verwundet; Musketier August Lindemann, Kamen, leicht verwundet. Inf.-Regt. Nr. 13, Münster: Unteroffizier d. Ref. Friedrich Küper, Lerche, leicht verwundet; Musketier Julius Thielmann, Kamen, leicht verwundet; Musketier Heinrich Lüke, Oberaden, vermißt; Musketier Anton Brotzki, Kamen, leicht verwundet. 1. Garde-Regiment: Grenadier Heinrich Manß, Südkamen, bisher vermißt, wieder bei der Truppe. Inf.-Regt. Nr. 131, Mörchingen: Reservist Friedr. Hillebrecht, Methler, leicht verwundet.

Große Kartoffeltransporte trafen in diesen Tagen bei der hiesigen Zechenverwaltung ein. Dieser ist es gelungen, gute oldenburger Kartoffeln anzukaufen, die sie zum Preise von 3,10 bis 3,25 Mk. an ihre Arbeiter abgibt.

Mit dem Ausbau der vorgesehenen Wege, Gräben usw. wird, nachdem das Zusammenlegungsverfahren in den Feldmarken soweit gediehen ist, demnächst begonnen werden. Der Kostenanschlag für diese Arbeiten, welche in zwei Lose eingeteilt sind, beläuft sich auf 42 000 Mark. Das Nähere ist aus der Bekanntmachung im Inseratenteil zu ersehen.

(Arbeiter-Wochenkarten bei der Elektrischen.) In Nr. 66 unserer Zeitung vom 4. Juni wurde die Anregung gegeben, Wochenkarten bei der Elektrischen herauszugeben. Wir haben damals darauf hingewiesen, daß besonders in Handwerker- und Arbeiterkreisen dieser Mangel unliebsam empfunden werde. Die Kleinbahn verfolge doch auch den idealen Zweck, den Verkehr zwischen den aufgeschlossenen Ortschaften und Gemeinden und die Zahl der Benutzer der Bahn zu heben. Dieser Zweck könne nicht mehr erreicht werden, als durch die Ausgabe von Wochenkarten. Der Verkehrsverein griff dann diesen Gedanken auf und gab ihm in einer Eingabe an die Kleinbahnverwaltung Ausdruck. Die Kleinbahnverwaltung ist jetzt den Wünschen nachgekommen und hat die Ausgabe von Wochenkarten beschlossen. Auf dem Betriebsbureau in Kamen sind von heute an Arbeiter-Wochenkarten zu haben. Es muß eine Bescheinigung über das Arbeitsverhältnis beigebracht werden. Jede Fünfpfennig-Strecke kostet 40 Pf. für die Woche. Fällt in einer Woche ein gesetzlicher Feiertag, so wird dieser Tag gutgeschrieben, d. h. verrechnet, da an dem Tage die Bahn ja nicht benutzt wird.

✠ **Methler,** 31. Okt. Das Eiserne Kreuz wurde dem Oberarzt der Landwehr I Dr. Vollmann von hier verliehen.

! **Dortmund,** 30. Okt. **(Diebstähle von Liebesgaben.)** Bei der hiesigen Sammelstelle für Feldpostsendungen sind in der letzten Zeit Diebstähle vorgekommen, deren Umfang noch festgestellt werden muß. Bisher führten die Beobachtungen zur Verhaftung eines jungen Mannes. Man nimmt jedoch an, daß noch weitere Personen an den Diebstählen beteiligt sind. Hauptsächlich haben sich die Betreffenden an dem Inhalt der Sendungen insofern vergriffen, als sie sich Zigarren, Schokolade und Briefmarken aneigneten.

Bochum, 30. Okt. **(Noch einmal: Fort mit den Engländern!)** Zur Engländerfrage wird der „Westfälischen Volkszeitung" in Bochum weiter geschrieben: „Auf einem hiesigen Stahlwerke, das seit Monaten Tag und Nacht an Armeelieferungen zu tun hat, ist, bezw. war bis vor ganz kurzer Zeit noch ein solcher „Herr" in leitender Stellung tätig. Kurz nach Ausbruch des Krieges hatte er sich den deutschen Angestellten gegenüber derart rüpelhaft benommen, daß er entlassen wurde! Aber nur für einige Minuten, denn er verblieb trotz der Beschwerde der deutschen Angestellten und obschon er sich erlaubte, von unserer Flotte mit den verächtlichsten Ausdrücken zu sprechen!! Jetzt, nachdem die englischen Schuftereien von Antwerpen ans Tageslicht kamen, hat die Firma ihren Schützling wirklich entlassen müssen, und zwar, wie sie sich ausdrückte, leider !! nur unter Weiterbezahlung von ¾ (!!) des Gehaltes für die Dauer des Krieges (!). Da schütteln die Leser vielleicht den Kopf — es ist Tatsache! Hingegen bekommen von derselben Firma unsere tapferen Soldaten, die im Felde ihr Haus und Heim (und die großen Fabriken nicht minder!) gegen die Ueberfälle dieses zusammengezogenen Raubgesindels schützen, die verheirateten: 25%=¼, die ledigen 00%=00; aber der Engländer 75%=¾ des bisherigen Gehaltes! Die noch vorhandenen deutschen Angestellten müssen zu dieser Unterstützung 4% des Gehaltes abgeben!! Also der Engländer hat jetzt Zeit genug, sich die Umgegend gründlich anzusehen, ohne zu befürchten, daß es ihm mal schlecht gehen könnte, denn er wird ja von einem staatlich stark beschäftigten Werke unterhalten!! Ist das nicht einfach empörend? Wo gehören diese Gentlemen hin? Die Antwort erhalten wir jeden Tag nur zu deutlich in allen Zeitungen: Ins Gefängnis! In Pferdeställe! Genau wie unsere Landsleute drüben!"

(?) **Wattenscheid,** 30. Okt. **(Die Verschütteten auf der Zeche „Holland".)** Es besteht jetzt keine Hoffnung mehr, auch nur einen der auf der Zeche „Holland" verschütteten Knappen lebend zu bergen. Anfangs konnte man sich bekanntlich mit dreien von ihnen verständigen. Dann wurden die Rufe immer schwächer, um am Dienstag abend ganz aufzuhören. Es hatten nämlich Nachstürze stattgefunden, durch die, wie jetzt wohl feststeht, die Verschütteten erschlagen worden sind. Zwei der Verunglückten wurden gestern nachmittag als Leichen geborgen. Einem dritten hatte man bereits erfaßt, als ein neuer Nachsturz kam und den Mann abermals verschüttete. Zwei der Verunglückten sind verheiratet: Kollan und Wieszoreck. Der erstere hinterläßt neun, der letztere sechs unversorgte Kinder.

Unser kleiner Kreuzer „Emden" bohrte 2 feindliche Kriegsschiffe in den Grund.

Kopenhagen, 30. Okt. Nach einer amtlichen Petersburger Meldung aus Tokio wurde der russische Kreuzer „Schemtschug" und ein französischer Torpedobootsjäger auf der Rhede von Pulo Pinang durch Torpedoschüsse des deutschen Kreuzers „Emden" zum Sinken gebracht. Der Kreuzer hatte sich durch Anbringung eines 4. falschen Schornsteines unkenntlich gemacht und konnte auf diese Weise sich den vernichteten Schiffen unerkannt nähern. WTB.

Der russische Kreuzer „Schemtschug" war 1903 vom Stapel gelaufen. Er hatte eine Besatzung von 356 Mann. Die französischen Torpedobootszerstörer haben eine Durchschnitts-Besatzung von 70—80 Mann.

Die neuesten Kriegsnachrichten.

Der Kampf in Flandern wird zu einem Festungskrieg.

H **Rotterdam,** 30. Okt. Den letzten Meldungen aus Westflandern zufolge gewinnt der Kampf an der Yser mehr und mehr den Charakter eines Festungskrieges. Ein Zeitungsberichterstatter begleitete einen englischen Offizier in einem Fesselballon, der die deutschen Stellungen in Westflandern ausgeforscht hatte. Er konnte alle Phasen der Schlacht verfolgen und beobachtete die Wirkung des Feuers der britischen Schiffe an der Küste. Vom Ballon aus sah er Ostende und auch die Ruinen mehrerer Küstendörfer, unter ihnen Westende, Middelkerke und Lombartzyde. Soweit er beobachten konnte, stand keine Mauer mehr. Turnhout in Nordostbelgien wurde gestern von 750 deutschen Soldaten besetzt, die bei Bürgern einquartiert wurden.

H **Rotterdam,** 30. Okt. Die belgische Regierung drahtet dem belgischen Gesandten im Haag: Die Lage der Truppen an der Yser hat sich gebessert. Das Feuer der feindlichen Artillerie ist abgeflaut und durch die Schiffskanonen unterdrückt worden. Die Operationen der Verbündeten in Ypern sind sehr bedeutend.

Der Kampf um Kiautschou.

W **Paris, 30. Oktober. Die Agence Havas meldet aus Tokio: Der geschützte Kreuzer „Tschitose" schlug am 18. und 19. Oktober die Angriffe zweier deutscher Fahrzeuge ab und schlug sie in die Bucht von Kiautschou zurück. Das Wetter verhindert einen sofortigen Angriff auf Tsingtau. Das Vordringen von der Land- und Seeseite versetzte dem Feinde schwere Verluste. Mehrere Minen haben sich von der Verankerung gelöst und gefährden die Schiffahrt im Großen Ozean.**

Weiteres Umsichgreifen des Burenaufstandes.

H **Rotterdam,** 30. Okt. Wie aus London gemeldet wird, machen verschiedene Blätter der Regierung versteckt Vorwürfe, daß sie durch die Angriffe englischer Truppen auf Deutsch-Südwestafrika den Burenaufstand herausgefordert habe. Gestern wurde in Downingstreet ein langer Ministerrat abgehalten, der sich mit der Lage in Südafrika beschäftigte. Handelshäuser in Rotterdam haben von befreundeten Londoner Häusern vertrauliche Mitteilungen erhalten, daß die Zahl der Aufständischen bereits an 10 000 betragen soll. Sie sind gut bewaffnet und haben Schnellfeuergeschütze sowie Maschinengewehre. Bei der Besetzung der Stadt Heilbronn kam es zu einem kurzen Gefecht, wobei mehrere englische Soldaten verwundet wurden. Unbestätigten Nachrichten zufolge soll sich bereits die ganze Oranjefluß-Kolonie im Aufruhr befinden. Daß sich auch der von den Buren nach wie vor vergötterte General Christian Dewet mit an die Spitze der Erhebung gestellt hat, scheint den Engländern am bedenklichsten zu sein, da sie befürchten, daß sein Name genügen werde, um die zögernden Elemente hinzureißen. An zuverlässigen Truppen verfügt die Kapkolonie über etwa 8000 Mann, die natürlich bei einem weiteren Umsichgreifen des Aufstandes nicht im entferntesten ausreichen würden, um ihn niederzuwerfen. Auch mit Kriegsmaterial soll es schlecht bestellt sein, da England in Erwartung der kriegerischen Ereignisse in Europa die Kapkolonie in militärischer Hinsicht arg vernachlässigte.

H **Rom,** 30. Okt. „Mattino" erhält von seinem Londoner Korrespondenten die Nachricht, daß die revolutionäre Bewegung Dewets in Südafrika immer bedenklicher wird. Die Rebellen seien ausgezeichnet bewaffnet, gut geführt und hätten fast alle Einwohner von Heilbronn für sich gewonnen und die dortige Zentralregierung gefangen genommen.

Wollwäsche

reinigt man am besten wie folgt: Man löst

Persil, das selbsttätige Waschmittel,

in handwarmem (35° C) Wasser auf. Dann schwenkt man die Wäsche in dieser handwarmen Lauge etwa ¼ Stunde. Nach gutem Ausspülen **drückt** man sie **(nicht wringen!)** aus. Das Trocknen darf an nicht zu heißen Orten, auch **nicht unmittelbar an der Sonne geschehen! So bleibt die Wolle locker, griffig und wird nicht filzig!** Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.

HENKEL & Cie., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der allbeliebten **Henkel's Bleich-Soda.**

Rätsel und Spiel.

Die Luis'. Die Kathi hat eine Feldpostkarte in der Hand und macht ein kreuzunglückliches Gesicht.

„Freust' di net" — fragt eine Kollegin — „daß d' a Kart'n von ihm kriegt hast?"

Der Kathi kommen die Tränen: „So a schlechter Kerl — schreibt er mir ganz frech, er hält sich seit vierzehn Tagen bei so a Madl auf!"

„Ach, geh zu — schreibt er?"

„Ja, schau her: bei der L'Oise!"

Vor dem Dorfe. Stromer: „Erlooben Se 'ne vertrauliche Anfrage: is der Gendarm schon einberufen?"

Er kennt sie. „Ihre Frau Gemahlin sagte mir, daß sie Strümpfe für unsere tapferen Krieger stricke . . ." — „Stimmt! Gott behüte uns aber davor, daß der Krieg so lange dauert, bis sie den ersten fertig hat!"

„Der Geheimrat marschiert jetzt auch mit fürs Vaterland." — „Es ist doch unmöglich, daß der alte Herr die Anstrengungen eines Feldzuges auf sich nehmen kann." — „Das hat er auch nicht nötig. Aber seit sein Auto für den Krieg in Anspruch genommen ist, muß er laufen."

Unvorsichtig. Lehrling: „Im Geschäft haben wir zum Besten der Hilfstätigkeit eine Kasse errichtet, in die jeder fünf Pfennige zahlen muß, der ein Fremdwort gebraucht." — „Mit gutem Erfolg?" — „Das will ich glauben! Eine Mark hat allein der Buchhalter heute entrichtet, weil er zwanzigmal „Rhinozeros" zu mir gesagt hat!"

Druckfehler. Müde und verdrossen kehrte der Feind ins Lager zurück.

Beweis. Der gegenwärtige Komet ist der vollkommene Kriegskomet." — „Wieso denn?" — „Na, um ihn sehen zu können, braucht man ein bewaffnetes Auge."

Am Stammtisch. „In Frankreich ham s' a Mißernte." — „Ja, deswegen beziehen sie auch bereits das Kanonenfutter aus den Kolonien."

An die Belgier und Franzosen.
(Schüttelreime.)

Ihr priest der Heeresleitung Züge,
Getäuscht durch manche Zeitung-Lüge.
Doch als vom Stand der Kriegessachen
Die Wahrheit kam, vom Siegeskrachen
Der 42-Zentimeter,
Schriet ihr bei dem Dementi Zeter!

Vernichtende Kritik. Dichterling: „Nun, was sagen Sie zu meinen Kriegsgedichten?" — Redakteur: „Kriegsgreuel!"

Londoner Theaterankündigung.

Alles ums Geld.

Große Ausstattungs-, Reklame- und Spektakeloper. Text von Sir Edward Greysher.

Musik von As-Quithscher.

Uraufführung im Covent Garden-Theater.

(Meggendorfer Blätter.)

Der Sprachenreiniger Kaiser Nikolaus. Bäterchen: „Auch das ‚laus" gefällt mir nicht in meinem Namen! Das ist aus der verdammten Sprache des Niemetz!" — „Majestät verzeihen! Laus ist sich immer echt russisch gewesen!"

Deplaciert. Räuber (eine Dame plündernd): „So — nun das Medaillon, bitte. Die Locke nehmen Sie wohl heraus; ich möchte Sie auf keinen Fall — berauben!"

Der junge Soldat.

Der ich den Alten oft gelauscht,
Wenn sie von Kampf und Krieg erzählten,
Der sich an fremder Tat berauscht,
Heut zähl' ich selbst zu den Erwählten
Heut bin ich's selbst, den man berief
Zu seines Königs Kriegsstandarten,
Nun brauche ich nicht mehr zu warten,
Wenn alles zu den Waffen lief.
Heut führ' ich selbst in meiner Faust
Den Säbel, um ihn zu erproben
Ich halte meine Wehr erhoben,
Daß sie dem Feind entgegensaust

Leo Heller.

Die Drei.

(Melodie: Es zogen drei Burschen.)

Es zogen drei Räuber wohl aus zum Raub,
Den Deutschen zu würgen bis in den Staub.

Und an der Grenze da lagen sie schon;
Da hatte ein jeder 'ne andre Vision.

Frankreich:
„Mir hat heut geträumt: ich schlug sie so sehr;
Nun gibt's keinen Feind, keinen „Prussien" mehr!"

England:
„Und wie sie geschlagen, da streckt' ich den Arm,
Und brachte ganz Deutschland in meinen Darm."

Rußland:
„Und als ich fein saß in Berlin an der Spree,
Da füllt ich mit Gold mir mein Portemonnaie." —

So lagen sie da und sprachen, die Drei.
Da kam auch schon eilig der Michel herbei.

Der holt' zürnend aus zum gewaltigen Stoß
Und platzte die mächtigen Brummer los.

Und eh' die drei Räuber ihn recht noch gesehn,
Da waren sie fort über Tiefen und Höh'n . .

Oskar Schwär, Dresden.

Auflösungen

aus der vorigen Freitagsnummer

Rebus.

Jeder Vogel hat seinen Gesang.

Geographisches Defizit-Aufgabe.

Zahlenrätsel.

Neustadt	Wiesental
Emden	Eisenhart
Ulm	Linsenbaum
Erfurt	Achsenbruch
Nienburg	Nasenbein
Aachen	Trusenöl
Hannover	Wieland
Remscheid	
Neuenahr.	

Kombinationsaufgabe.

Die Wacht am Rhein.

Worträtsel.

Träge, achten, dreist, einfältig, lustig, nett, — kräftig, öde, nichtig, neu, erhaben, notwendig — zänkisch, wahrhaftig, albern, ruchlos — derb innig einsam — täppisch, ohnmächtig, reich, erkenntlich, nackend — arg, blaß, ewig, redlich — boshaft, emsig, sparsam, stumm, erkenntlich, rasch — machtlos, angstvoll, charakteristisch, heftig, energisch, niedlich — neidisch, immer, cholerisch, haltlos, tauglich.

Tadeln können zwar die Toren,
Aber besser machen nicht.

Rätsel und Spiel.

Kryptogramm.



Verwandlung.

Wie kann man mit Hilfe von 3 Zwischenstufen von „Bremen" nach „London" kommen und mit weiteren 3 Zwischenstufen von „London" nach „Berlin"? Die Verwandlung soll durch Aenderung von je 2 Buchstaben entstehen, wodurch jedesmal ein neues Wort gebildet wird. Die Stellen, an denen die jedesmalige Aenderung geschehen soll, sind durch ein + bezeichnet.

Bremen
• + • + • •
• • + + • •
+ • • + • •
London
• + • • + •
• • + + • •
+ + • • • •
Berlin

Wortspiel.

Es sind 7 Wörter zu suchen von der unter A angegebenen Bedeutung. Aus jedem dieser Wörter bilde man durch Umstellen der Buchstaben ein neues Wort, dessen Bedeutung unter B angegeben ist. Die Anfangsbuchstaben der richtig geordneten Wörter unter B nennen eine Stadt in Schlesien.

A		B
Vogel	=	Mädchenname
Komponist	=	Landmann
Schiffgerät	=	Teil einer Pflanze
Stadt in Italien	=	Körperteil
Teil des Körpers	=	Land in Nordamerika
Stadt in Hannover	=	Baum
Dichter	=	Stadt in Posen

Vexierbild.



Wo ist der Erwartete?

Nr. 131. 1914.

Fürs Heim

Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land

Die schwarze Lorelei.

42. Fortsetzung

Roman von A. v. Trystedt.

Wie von Furien gejagt, floh Nora ins Haus. Immer vor sich hin sprechend und lachend durchirrte sie mehrere Gemächer. Endlich kam sie in das einstige Mädchenstübchen von der Tochter des Hauses.

Welch ein Frieden wehte hier — Frieden — Nora hatte ihn nie, niemals kennen gelernt! Scheu glitt ihr unstäter Blick über die trauliche und doch so reiche geschmackvolle Ausstattung.

Ach, hier durfte sie wohl einen Moment nachsinnen, was nun geschehen müsse. Ein Grauen kam sie an, wenn sie an die Heimkehr zu der verwachsenen Schwester dachte, die ihr schon spinnefeind gewesen, weil es bisher noch nicht zur Verlobung gekommen war.

Sie gedachte auch ihres ersten Gatten, des Sekretärs Renner, welcher noch jetzt täglich, stündlich um ihre Liebe bettelte! Nein, sie empfand nichts für ihn, nichts für einen andern, alles tot und leer in ihr —

Wenn aber das Herz tot ist, dann lebt man doch nur ein Scheindasein, und wozu das? Wozu?

Wieder solch ein qualvoller, unerklärlicher Schwächeanfall, ein seltsam beklemmendes Gefühl, das ihr einen Schrei entriß, der in der Brust erstickte.

Ihre Sinne verwirrten sich. Sie wünschte zu sterben, und dachte doch nicht einen Moment daran, daß dieser Gedanke Wahrheit werden könne.

Am Ende war auch dieses Verlangen nach einer Ruhe für alle Ewigkeit nicht einmal aufrichtig, vielleicht kokettierte sie sogar mit dem Tode, suchte ihn zu fesseln, um ihn dann zurückzuweisen, gerade so, wie sie mit den Lebenden verfahren war, gewissenlos und immer wieder der Nemesis entschlüpfend.

Aber der Tod ist ein starrer, unheimlicher Freund, und wer ihn zitierte, mag sich hüten vor ihm!

Hier freilich konnte er nur zum Erlöser werden: Denn für dieses ruhelose, leidenschaftliche Herz gab es nur eine Rettung — — wer hätte einen Stein aufheben wollen gegen die Sirene, die Lorelei?

Ihre betörende Schönheit, die Neigung zu Abenteuern, Experimente an Männerherzen vorzunehmen, war ihr zum Verhängnis geworden — zu viele Gegensätze vereinigten sich in diesem Charakter. —

Drüben vor dem hübschen Nähtisch war Nora in einen Sessel gesunken. Was nun? Ihr Vermögen war dahin! Ferner würde sie in einer Mietskaserne wohnen müssen, für die Gesellschaft eine Verschollene, Verbannte sein! War das zu ertragen?

„Diese Parasiten —"

Ha, ha, ha! Also, weil sie einst jenem Manne angehört hatte, dem einfachen Sekretär, war sie für den „Geldprotzen" plötzlich eine andere geworden! Alle ihre Intriguen, jede Skandalaffäre hätte er vielleicht verziehen. Daß sie aber die Gattin seines Untergebenen gewesen, war ausschlaggebend. . . . Herabgestürzt also von ihrem Piedestal! Die hochmütige Hildegard konnte triumphieren! Wenn sie von ihrem eleganten Gefährt aus die einstige Rivalin per pedes auf dem Trottoir dahinschreiten sah zwischen Krethi und Plethi —

Ah — unmöglich — unmöglich — ihr Trotz bäumte hoch auf — da — wieder dieser Ohnmachtsanfall, das den Atem erstickende Unwohlsein —

Nora litt jetzt unbeschreiblich, sie öffnete den Mund, um nach Hilfe zu rufen.

Mit einem Anflug von Entsetzen sank sie zurück. Ihre Stimme versagte, die Worte erstarben in einem Lallen.

Und dann quoll es plötzlich warm und befreiend in der Brust empor, gleich darauf schoß ein heller Blutstrom über die fieberheißen, trockenen Lippen, die so berückend lächeln konnten.

„Blut —" stammelte Nora, während es wie unendliches Behagen durch ihren Körper zog, „ach, mir wird so wohl —"

Aber nicht lange währte dieses Ausruhen. Die Schwäche wich, und mit peinvoller Klarheit drängte sich Vergangenes und Gegenwärtiges ihrem Geiste auf.

„Da kann man schließlich noch froh sein, wenn nichts am Silberzeuge fehlt —", sie glaubte die Worte wieder zu hören — ha, ha! Das war die Nemesis! Wie hatte sie den unglücklichen Alfred gefoltert mit jener lügenhaften Diebstahlsgeschichte — Ehre und Leben hatte sie ihm dadurch geraubt! Durfte sie sich beklagen, wenn ihr jetzt ein Gleiches geschah?

O, sie mußte es ja einsehen, daß ihr Dasein, seitdem sie Selbstbewußtsein besaß, der Lüge, der Sünde gehörte! Da war nichts, nichts, woran sie sich ohne Schaudern hätte erinnern können. Alles Trug und Unzufriedenheit, Haß und Ruhelosigkeit —

Sie dachte nicht mehr an den Tod. Die Gedanken kreisten schon wieder in ihrem Hirn aufrührerisch, zu jeder Fehde sich wappnend. Sie faßte Entschlüsse und verwarf sie wieder. Und dann glaubte sie doch einen Ausweg gefunden zu haben aus diesem Wirrsal — dämonische Freude durchwallte sie — es war ein letztes Aufflackern ihres nimmer rastenden, unversöhnlichen Geistes — dann schien es, als presse eine eiserne Kraft ihre Brust zusammen — der Druck war kaum schmerzhaft, nur beklemmend, lähmend.

Sprüche für ernste Tage.

Nicht ruhmlos ist's, für des Vaterlandes Errettung sterben.

*

Süß ist und ehrvoll, sterben fürs Vaterland.

*

Willkommen, Tod fürs Vaterland!
Wenn unser sinkend Haupt
Schon Blut bedeckt, dann sterben wir
Mit Ruhm fürs Vaterland!

*

Uns folgt ein Ruhm, der ewig bleibt,
Wenn wir gestorben sind,
Gestorben für das Vaterland
Den ehrenvollen Tod!

*

Wer sein Leben für das Vaterland verliert, kann nimmermehr sterben.

Sie ächzte leise und lehnte den schönen Kopf zurück, bemühte sich, wieder zu denken, vermochte es aber nicht mehr.

Die letzte, ungewöhnliche Anstrengung hatte das herbeigeführt, was bei Noras exzentrischem Sinn wohl längst vorauszusehen war — ein schnelles, unerwartetes Ende. Das Zerreißen eines winzigen Blutgefäßes war die direkte Todesursache, den Keim dazu aber hatte Nora wohl längst in sich getragen.

Von einem Todeskampf konnte kaum die Rede sein. Langsam schwand ihre Lebenskraft dahin, und die sich widerspenstig allen versagt hatte, sank nun dem Tode, ohne zu widerstreben, hingebungsvoll in die Arme.

Sie hob nicht den Blick zum strahlend blauen Himmel, sie sandte kein Gebet empor. Wohl, sie war böse und rachsüchtig gewesen zu jeder Zeit, immer aber hatte sie erst nach heißem Kampf ihrer wilden, unbändigen Natur willfahrt. Ja, gewiß, nach verzweifeltem Kampf — waren jene, welche es nicht einmal nötig hatten zu kämpfen, besser als sie? War Hildegard besser, weil sie einen ruhigeren, sanfteren Sinn besaß?

Ach, wie wohl, wie so unendlich wohl ihr nun ward! Sie wußte nichts mehr von ihrem bisherigen Dasein, nichts von dem, was sie in den Tod getrieben — sie ruhte aus — die Lider halb gesenkt, den Mund leicht, wie zu einem sanften Lächeln geöffnet, so lag sie dort, still, reglos —

Und die Sonne küßte wie ein versöhnender Himmelsbote die blasse Stirn, hinter der noch vor kurzem die Gedanken in so tollem Reigen durcheinander jagten — —

„Ich möchte doch einmal nach der Baronin sehen," sagte endlich Mr. Chandler, das schwerlastende Schweigen brechend, „sie war ganz verstört, und das Lachen vorhin klang geradezu wahnsinnig."

„Bemühen Sie sich nicht, Verehrter!" widersprach der Kommerzienrat kalt, „glauben Sie nicht, daß die Schauspielerin an ihrer Rolle stirbt! Sie wird für ihre Intrigen einen anderen Wirkungskreis suchen — das ist alles! Solch eine Niederlage wird mit Leichtigkeit überwunden."

Die Anwesenden vernahmen mit heimlichem Grauen den herzlosen, höhnischen Ton aus diesem Munde.

War nur die Eitelkeit des Bankiers beteiligt gewesen bei dieser Werbung?

Es war doch wohl nicht anzunehmen, daß sie im Umsehen ein Interesse erlöschen konnte, das dem Herzen entsprang! Oder verbarg der Rat klug und willensfest das, was seine Brust bewegte? War er zu stolz, um seinen Schmerz, seinen Jammer zu zeigen? Wer hätte es sagen können!

Viktor befand sich in einer Art Erstarrung. Er hätte aufspringen mögen, um die Ankläger zu züchtigen, welche seine holde Göttin so schonungslos in den Staub traten! Aber durfte er denn die Hand rühren, durfte er auch nur ein Wort der Verteidigung sprechen?

Nein! Denn jene hatten ja leider recht! Er selbst konnte nicht mehr daran denken, sie zur Gattin zu wählen, trotzdem er sie heißer, stürmischer denn je zuvor liebte!

Langsam erhob er sich jetzt, wie aus schwerem Traum erwachend.

„Ich liebe sie, ich liebe sie!" rief er plötzlich laut, „tausendmal könnte ich es wiederholen, daß alles, alles, Herz und Sinne, ihr allein gehören!"

„Einer Treulosen," warf Martin bitter hin.

„Gut, mag sie mich belügen und betrügen, ich werde ihr die Treue halten! War das nicht Wahnsinn, einem Sterbenden solch einen Schwur zu leisten, nur um ihn zu brechen? Aber was wußte ich denn von der Macht der Schönheit — dieser bestrickenden, götterhaften Schönheit —"

„Ein gemütloses Weib ist die größte Strafe des Himmels!" rief Martin, „eine Frau, welche ein weiches, gütiges Herz besitzt, wird niemals der Anmut entbehren! Suche die falsche Schlange zu vergessen, Viktor, mein einzig lieber Freund, komme wieder einmal zu Dir —"

Ein heftiges Kopfschütteln war die Antwort. „Mag man meinetwegen auch über mich den Stab brechen — ich gehe mit Nora zusammen in die Verbannung!"

(Schluß folgt.)

Kriegsbilder aus Osten.

Von Paul Lindenberg, Kriegsberichterstatter.

(Nachdruck verboten.)

Ausgefroren und verhungert waren wir abends von der äußersten Schützenlinie in nassen Gräben zurückgekehrt. Das Quartier bildete ein Bauernhaus eines von den Einwohnern gänzlich verlassenen und von unseren Truppen besetzten Dorfes. Wenigstens war ein Ofen in dem sonst arg verwüsteten, niedrigen, aber geräumigen Gemach vorhanden, ein so echter und rechter ostpreußischer Ofen, der scharf eingeheizt wurde. Auch das Knurren des Magens hatte sich gegeben, redlich war geteilt worden; nun verhieß Herrliches der Duft des „ostpreußischen Meiranks", der sich mit jenem der Zigarren und Zigaretten mischte. Man war in jene behagliche Stimmung gelangt, in der man sich nicht um die nächste Stunde kümmerte, die vielleicht Alarm brachte mit dem Hinaus in Sturm und Regen und einen Abschied für immer.

Keiner dachte daran, die Bequemlichkeit des Strohlagers zu versuchen, das in der einen Ecke des Zimmers und in einer benachbarten Kammer für uns aufgeschüttet lag. In einem liebevoll gesäuberten Kochtopf von fragwürdiger Beschaffenheit war der Grog bereitet und in die mannigfaltigsten Behälter, unter denen eine Rasierschale aus Aluminium das beneidetste, weil größte, war, unter feierlicher Stille gegossen worden. Der erste Schluck, er galt den Lieben daheim, der zweite den Kameraden draußen! —

Und dann schwirrte das Gespräch bunt und wechselnd durcheinander. Der Anknüpfungen wie Anregungen gab es genug, stammten doch die Offiziere und Aerzte, mit denen ich zusammenfaß, nicht nur aus den verschiedensten Gauen unseres Vaterlandes, sondern waren auch aus fernen Weltteilen herbeigeeilt, um die Heimat zu schützen, um den Verwundeten die Leiden zu lindern, sie zu pflegen und zu hegen. Jener großgewachsene, starkgebräunte Artillerie-Hauptmann mit dem Eisernen Kreuz im Knopfloch hatte vor elf Wochen Mexiko verlassen, dessen Präsident ihm jegliche Summe zur Verfügung gestellt, auch mit einem entsprechenden Paß versehen hatte, so daß er den das Schiff durchsuchenden Engländern entgangen war. Auf demselben Dampfer war mit ihm ein Spanier gefahren, mit kurzgeschnittenem schwarzen Haar und gewurbeltem schwarzen Schnurrbart; auch dessen Paß war von den teuren englischen Vettern in Ordnung befunden worden. In der Uniform eines ostpreußischen Fußartillerie-Regiments saß der „Spanier" jetzt neben dem Hauptmann, Haar und Bart bekamen allmählich ihre blonde Farbe wieder, schimmerten nur noch etwas rötlich! Beide hatten sich schon in Königsberg getroffen, es war ein überraschendes Wiedersehen gewesen. Der „Spanier" war in Rotterdam gelandet, ward als Spion an der preußischen Grenze verhaftet und wurde erst auf ein Telegramm seines in Berlin als General wohnenden nahen Verwandten freigelassen.

„Auch ich hatte mich auf dem holländischen Dampfer als „Spanier" ausgegeben", erzählte der Unterarzt, dessen Uniform noch sehr neu war und an dessen Schläfen sich schon graue Streifen zeigten. „War gerade seit drei Monaten in Brasilien, als ich unsere Mobilmachung vernahm und alles in Stich ließ. Mein ganzes Gepäck ging mit einem Flußdampfer unter. Mit meinem Spanischen haperte es sehr, ich lernte heimlich in meiner Kabine wie wütend, um etwas zu können. Verkehrte an Bord nur mit einem befreundeten deutschen Professor, den der gleiche Grund wie mich zur Rückkehr veranlaßte. Wir sprachen nur ganz verstohlen miteinander. Mit uns fuhren wohl an 80 Landsleute, die Mehrzahl hielt sich abgesondert. Da war nämlich mit uns ein „Figaro"-Redakteur oder Mitarbeiter, der sich seine Notizen über die Passagiere machte. Richtig, bei Malaga nahte ein französisches Kriegsschiff und sandte ein Boot ab; der Franzose gab seine Liste, alle wurden mitgenommen, bis auf den Professor und mich. Nachher, als die Luft rein war, denn auch der „Figaro"-Mann war verduftet, tauchten noch zwei Reserve-Offiziere auf; sie hatten sich sofort zum Küchenpersonal begeben, sich dort für gutes Geld schlechte Anzüge und Schürzen gekauft und tüchtig mit Kartoffeln geschuftet, als die Durchsuchung stattfand. Man kümmerte sich nicht um sie. Wir landeten in Barcelona, fragten den Hotelportier französisch nach Zimmern, der antwortete deutsch, da lächelten wir alle verständnisvoll und legten unser Fremdentum ab! Ein italienisches Schiff brachte uns nach Genua, von dort gings eiligst durch die Schweiz zur Heimat." —

Dann kam man natürlich auf Feldzugserlebnisse zu sprechen. „Einen feinen Fang machten wir kürzlich in F., in Rußland", erzählte ein jüngerer Offizier. Ich folgte mit meinem Zuge den Russen auf dem Fuße, ein Auto wollte an uns vorbeiflitzen — wir stellten uns direkt über den Weg, die Gewehre im Anschlag. Da bremsten die Kerls. Aus dem Innern des Wagens fluchte ein Russe, der noch keine Ahnung hatte, daß wir so nahe waren. Ich öffne, ein Herr im Pelz schreit mich an, da sieht er die Gewehre meiner Leute. Ganz gebrochen knickt er in sich zusammen, er hatte Grund, denn eine Kassette enthielt 75 000 Rubel Kriegsgelder."

„Ja, man muß Glück haben und fix sein", meinte ein mit dem Eisernen geschmückter schlanker Vize-Feldwebel, sonst wissenschaftlicher Hilfsarbeiter am Berliner Völker-Museum. „Ich hatte den Befehl erhalten, in M., auch auf russischem Boden, mich nach den außerhalb der Stadt gelegenen Kasernen zu erkundigen und ob sie für unsere nachfolgenden Truppen brauchbar wären, resp. für wieviele derselben. Gerade waren die Russen nach Kowno abgezogen. Mir und einem Oberleutnant hatte der General, dem ich als Dolmetscher diente, denn ich bin in Rußland geboren und erzogen worden, ein Auto zur Verfügung gestellt. Als wir es verlassen, sehe ich in einiger Entfernung einen langen russischen Munitionszug mit Begleitmannschaft. Gleichzeitig bemerkte ich einen Trupp unserer Radfahrer. Ich nehme sechs mit, die sich freiwillig melden, wir auf die Russen los. „Hände hoch!" rufe ich auf russisch. Die Mehrzahl folgt, einige aber schießen und werden erschossen. Wir hatten binnen wenigen Minuten 24 Munitionswagen, zum größten Teil gefüllt, erbeutet und 30 Gefangene gemacht!"

„Wie man Gefangene macht, kann auch ich berichten", meinte ein Oberarzt, noch sehr jugendlich aussehend, aber seit Jahren in Berlin zu den angesehensten Kinderärzten zählend. „Allerdings passierte es nicht mir, sondern einem Kollegen. Der suchte mit Sanitätsleuten nach einem Gefecht bei M. das Kampffeld nach Verwundeten ab. Der Abend war schon hereingebrochen. Mit einem Mal tauchen aus einem Gehölz einige Dutzend Russen auf, voran ein Offizier. Mein Kollege denkt: „Na, nun ist Matthäi am letzten!" Die Russen kommen heran, bleiben stehen, der Offizier auch. Etwas ungemütliche Lage für den Kollegen. Der räuspert sich, der Offizier auch. Der Kollege sieht sich schon im Geist in Sibirien. Der Offizier unterbricht das beklemmende Schweigen, in recht gutem Deutsch sprechend: „Mein Herr, wenn Sie uns jetzt nicht endlich gefangen nehmen, dann passiert was!" — —

„Ja, ja, der Krieg, der Krieg" begann ein anderer Arzt, „die allerseltsamsten Sachen können einem da begegnen. Man bringt dieser Tage einen unserer Musketiere zu mir, der auf dem letzten Marsch schlapp geworden. „Verwundet gewesen?" frage ich ihn. — „Zu Befehl!" — „Geheilt?" — „Zu Befehl!" — „Was wars?" — „Lungenschuß." — „Operiert?" — „Nein." — „Wo ist die Kugel?" — „Hier", und er entnahm sie aus seinem Geldbeutel. — „Ja", versetzte er, „ich hustete so, und da kam die Kugel aus dem Mund heraus!" —

„Doktor, Doktor", ließen sich einige Stimmen warnend vernehmen.

„Bitte, wenn Sie's nicht glauben, hier ist die Kugel!" Er kramte in den Taschen herum und holte einen beträchtlichen Granatsprengteil hervor. „Ach so, ja, die Kugel wollte ja der Mann behalten." —

„Vielleicht hat er sie wieder 'runtergeschluckt?" fragte jemand möglichst harmlos.

„Misericordia!" seufzte einer; ein anderer wälzte sich stöhnend auf seinem Heubündel. Man hörte das Knacken eines Revolvers: „Noch 'ne Geschichte, er oder ich!"

„Meine Herren", sagte der Hauptmann mit seltsam ermatteter Stimme, „ich glaube, jetzt ist's Zeit, schlafen zu gehen!"

Die österreichischen Motorbatterien.

Ueber die hervorragenden österreichischen Motorbatterien wird der „Germania" aus Oesterreich geschrieben:

Die erste große Ueberraschung dieses Krieges waren die neuartigen Mittel zur Niederkämpfung von permanenten Befestigungen. Es ist gewiß bezeichnend, daß sowohl die deutsche wie die österreichische Kriegsverwaltung, und zwar unabhängig voneinander, dazu gekommen sind, schwere Mörser konstruieren zu lassen, denen keine bisherige Panzerung Widerstand zu leisten vermag.

Der Wunsch, eine solche Waffe zu finden, führte deshalb zu schweren Mörsern, weil Kanonen, also Flachbahngeschütze, niemals jene taktischen und ballistischen Vorteile bieten können, wie ein Steilgeschütz. Denn die Flachbahnkanone ist niemals für den Gegner dauernd unauffindbar, während das Geschütz, das auf eine Festung mit indirektem Schusse wirkt, hinter Bergen stehen kann, so daß eine artilleristische Bekämpfung selbst mit Hilfe von kundschaftenden Flugzeugen sehr schwierig wird. Nicht minder kommt aber in Betracht, daß das Geschoß eines Flachbahngeschützes gegenüber einer Panzerung nicht die gleiche Wirkung hat, wie eine von steiler Höhe herabstürzende Granate.

Die österreichischen 30,5-Zentimeter-Mörser verfeuern ein Geschoß, das über 350 Kilogramm schwer ist und sich in steiler Bahn gegen Himmel erhebt. Der Scheitelpunkt liegt so hoch, daß das Geschoß vom Meeresspiegel aus abgefeuert, über den Großglockner fliegen würde. Der absteigende Ast der Flugbahn ist so steil, daß die Rechnung nicht ganz falsch ist, wenn man annimmt, daß die 350 Kilogramm schwere Granate aus etwa 4000 Meter Höhe im freien Fall herabstürzt. Man kann sich da die furchtbare Durchschlagskraft dieses Stahlgeschosses berechnen, das mit einer ungemein hohen Geschwindigkeit Stahlpanzer und Betonplatten durchschlägt und dann nach Zertrümmerung der Kuppelungen explodiert. Bei dem Probeschießen auf dem Schießplatze Steinfeld bei Wien wurden nach den modernsten Grundsätzen Befestigungen gebaut; nach dem dritten Schusse aus den neuen Mörsern waren sie völlig demoliert.

Die Kruppschen 42-Zentimeter-Mörser haben eine noch entsprechend größere Wirkung. Die deutsche Heeresverwaltung konnte sich zu einem so schweren Geschütz entschließen, weil sie auf dem westlichen Kriegsschauplatze mit Bahnen rechnen konnte, die zum Transporte verwendet werden können. Die österreichische Heeresverwaltung dagegen hielt daran fest, den Mörser mit Kraftwagen auf Straßen fortbringen zu können, und strebte eine möglichst große Beweglichkeit an. Daher blieb man bei 30,5 Zentimeter stehen, was allerdings schon jenes Kaliber ist, das den schwersten Turmgeschützen der Schlachtschiffe entspricht.

Der österreichische Mörser wird in seinen einzelnen Teilen auf vier Wagen eines Motorlastzuges befördert, der aber so konstruiert ist, daß die Aufstellung in höchstens 40 Minuten vollendet ist. In ebenso kurzer Zeit kann das Geschütz wieder aufgeladen und fahrbereit sein. Hat man festen, steinigen Boden zur Verfügung, kann von einer besonderen Bettung abgesehen werden, so daß die Aufstellung noch rascher vollendet ist. Diese rasche Beweglichkeit macht es dem Feinde naturgemäß doppelt schwer, den hinter Höhen verborgenen Gegner zu treffen.

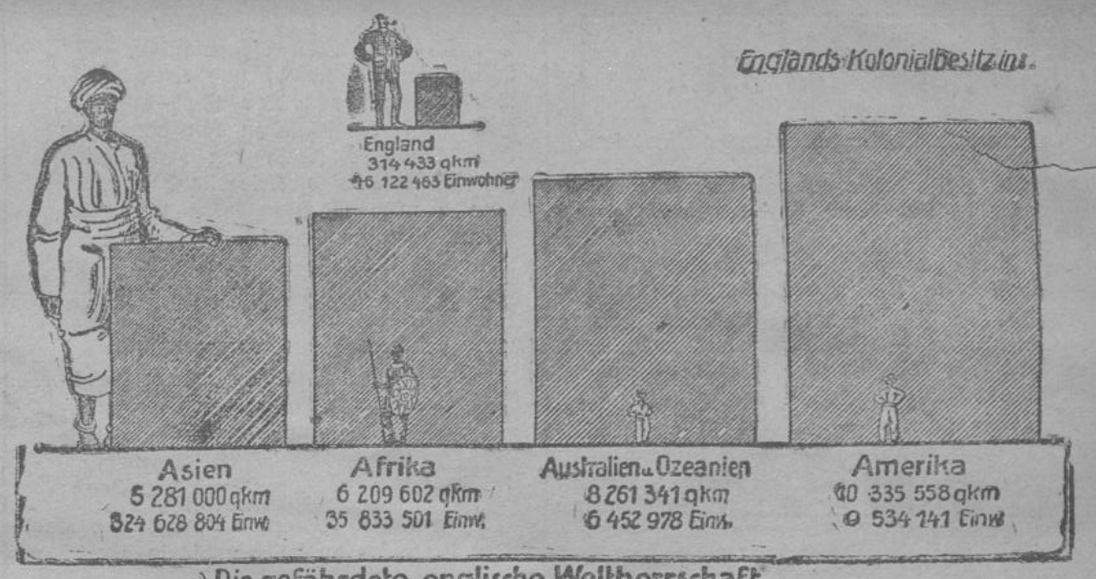
Der Kraftwagenzug hat eine solche Geschwindigkeit, daß er in etwa zwei Stunden einen normalen Tagesmarsch der Truppe absolviert. Dadurch wurde es möglich, Namur und dann die Bergfeste Giwet mit diesem groben Geschütz zu beschießen, ehe man dort noch überhaupt an entsprechende Vorbereitungen dachte. Am 22. August wurde auf eine Distanz von 10 Kilometer die Beschießung der Forts von Namur eingeleitet, und am 24. August waren sie schon so demoliert, daß die deutschen Truppen einziehen konnten.

Inzwischen haben diese Mörser noch vor dem Katharinenfort und dem Fort Walhem bei Antwerpen ihre Stimme hören lassen, und in kurzer Zeit werden sie wohl wieder anderen feindlichen Festungen ihre überraschenden Grüße senden. Man wird bald von ihnen hören. . . .

Lebendig begraben.

Ein englischer Sappeur, G. A. Bell, erzählt in einem Briefe an seine Schwester von einem tragischen Geschick, das etwa 80 Mann der Cameron Highländer in Frankreich betroffen.

An einem Hügelabhang, wo früher die Deutschen unterirdische Unterkunftsräume oder Keller mit Verbindungsgängen angelegt hatten, waren die Camerons eingezogen und hatten auch von diesen Kasematten Besitz ergriffen. Die Deutschen aber, die diese Oertlichkeit aus eigener Erfahrung genau kannten, richteten plötzlich das Feuer ihrer schweren Artillerie auf diese Keller und brachten dadurch einen der größten zum Einsturz. Viele tausend Zentner Erdreich und Steine stürzten plötzlich auf die Soldaten nieder, und etwa 30 Mann wurden lebendig begraben. Sofort wurde eine Abteilung Sappeurs herbeigerufen; es gelang ihnen aber nur, zwei Schwerverwundete herauszugraben, die jedoch derart zerschmettert waren, daß sie alsbald verschieden.



Die gefährdete englische Weltherrschaft.

„Der Landsturm".

Ein soldatisches Musterstück haben sächsische Landsturmleute in Frankreich geliefert. Die Landsturmbesatzung des Städtchens Vouziers, welche 47 000 deutsche Soldaten mit Essen zu versehen hat, fand beim Rundgang durch die Stadt eine verlassene Zeitungsdruckerei. Da sich unter der Besatzung auch einige Jünger der schwarzen Kunst befanden, haben sie eine wöchentlich erscheinende Zeitung „Der Landsturm", einziges deutsches Militärwochenblatt auf Frankreichs Flur, herausgegeben, welche von vier Leipzigern, welche als Redakteur, Herausgeber und Setzer fungieren, hergestellt wird. Gleich in der ersten Nummer haben sie eine Notiz aufgenommen, die besagt, daß die Herstellung mit Hand- und Fußbetrieb unter den „schmierigsten Verhältnissen" erfolgt. Gleich hinterher jedoch entschuldigen sie sich für den „Druckfehler", es soll natürlich „schwierig" heißen.

Erster und letzter Jahrgang — Feldnummer 1 — Auflage: 1. bis 30. Tausend

Der Landsturm

Einziges deutsches Militär-Wochenblatt auf Frankreichs Flur

Druck: 3. Komp. des K. S. Landsturm-Bataillons Nr. 1, Leipzig | Sonntag, 11. Oktober 1914 | Verlag: Vouziers, sur Chanzy 9 | Bezugspreis: 10 Pf. die Nummer

Dem Andenken der gefallenen Kameraden.

Die Ihr Blut und Leib und Leben
Euer uns habt dahingegeben,
Tote Brueder, nun ruht aus!
Keines Schmerzes wehes Schrecken
Kann aus diesem Schlaf Euch wecken.
Ruhet aus. Ihr seid zu Haus.

Aber wir, die wir hier oben
Noch im Sonnenlicht, gelobend
Eins Euch in die Gruft taeten!
Nicht umsonst habt Ihr gestritten,
Nicht umsonst habt Ihr gelitten,
Eure Erben voll'n wir sein!

10154